

# **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

## **Innsbrucker Nachrichten. 1854-1945 1944**

8.6.1944

# Innsbrucker Nachrichten

15 Reichspfennig

Parteiamtliches Organ der NSDAP. Gau Tirol-Dorarlberg  
mit amtlichen Mitteilungen der staatlichen und der kommunalen Behörden des Gaues Tirol-Dorarlberg

Verlag: Innsbruck, Erlersstraße 5-7  
Telefon: Nummer 6121

Verlagskonten: Wien 52.671  
Konten: 23.624

Bezugspreise (Die eingeklammerten Preise verstehen sich mit der „R. S.“):  
Ein Jahr in den Abholstellen monatlich R. 2,50 (R. 3,20), mit Zustellung durch Trägerin monatlich R. 2,80 (einschl. 30 Pf. Trägerlohn) (R. 3,65 einchl. 47 Pf. Trägerlohn). Mit Zustellung durch Post (Briefträger) monatlich R. 2,92 (einschl. 42 Pf. Versandgebühr) (R. 3,69 einchl. 63 Pf. Versandgebühr). Einzelnummer 15 Pf. Sonntags 20 Pf.  
Stellen monatlich Lire 20.— (Lire 25.—). Einzelnummer Lire 1,50.  
Die Bezugsgebühr ist am Monatsanfang zu entrichten. Abbestellungen können nur schriftlich bis 25. des Vormonats an den Verlag erfolgen.

Nummer 133

Donnerstag, den 8. Juni 1944

91. Jahrgang

## Die normannische Schlacht immer heftiger

Riesige Masseneinfälle der Anglo-Amerikaner / Der Schwerpunkt der Invasion voll erkannt

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

rd. Berlin, 7. Juni. Mit der Landung der zweiten Invasionswelle an der westfranzösischen Küste hat die Schlacht um die normannische Halbinsel Contentin eine weitere Belebung erfahren und gelangt allmählich in das Stadium des Großangriffes. Seitens des Feindes sind riesige Massen an Menschen und Material eingesetzt worden, die teils durch die Luft, teils auf dem Seewege an die Küste und in das Innere der Halbinsel geschafft werden. Die Verluste des Feindes müssen angesichts der überaus starken deutschen Abwehr geradezu furchtbar sein, aber der rückwärtige Masseneinfall bringt es dennoch mit sich, daß wenige größere und mehrere kleinere Landepunkte in die Hand des Feindes fielen, um die sich zur Zeit das überaus heftige Ringen abspielt.

Während die erste Welle sich im wesentlichen auf die Nordostküste und das dazugehörige Hinterland der normannischen Halbinsel beschränkte, sind nunmehr auch Anlandungen an der Südwestküste, nämlich der Insel Jersey gegenüber erfolgt. In immer wiederholten Einfällen werden diese Anlandungen durch feindliche Bomberformationen und Kriegsschiffen unterstützt, so daß alle Zweifel darüber, ob es sich bei dem feindlichen Angriff um das Hauptobjekt der Invasionsabsichten handeln kann, als beseitigt angesehen werden müssen. Der Feind erstrebt in der Tat die Inbesitznahme der gesamten Halbinsel und die Abschnürung des Hafens Cherbourg, über den wahrscheinlich das Gros der feindlichen Invasionsarmeen nach Westfrankreich hineingeschleust werden soll.

Die amtlichen Mitteilungen des Oberkommandos der Wehrmacht sprechen von der Vernichtung zahlreicher feindlicher Kampfeinheiten und der Beseitigung sehr vieler Landestellen, sowohl im Innern der Halbinseln als auch an der Küste. Dabei werden einzelne Orte vorläufig noch nicht genannt, so daß man nur annehmen kann, daß die bisherigen Kampfräume beiderseits der Orne-Mündung und im Raum von Caen nach wie vor die Zentrenpunkte der normannischen Schlacht darstellen. Gleichfalls wird mitgeteilt, daß die deutschen Truppen zu neuen Angriffen auf die feindlichen Landestellen angetreten sind und sich in heftigen Kämpfen, mit dem immer neuen Verstärkungen heranrückenden Feind befinden. Der vom Feind zur Zeit besetzte Raum soll eine Breite von etwa 40 Kilometer und eine Tiefe von wenigen Kilometern haben. Danach kann man nicht feststellen, ob die vom Feind gewünschten tiefen Einbrüche oder gar die Herstellung einer Verbindung zwischen den ver-

schiedenen Kampfeinheiten der Aggressoren gelungen ist.

Vielmehr lassen sich im Augenblick nur mehr ereisolierte Kampffelder erkennen, die sich jedoch sowohl über die Ost- und Westküste als auch über das Innere der Halbinsel erstrecken.

Die deutsche Truppenführung wird sicherlich ihr Hauptaugenmerk darauf richten, eine Vereinigung dieser verschiedenen Kampfgruppen zu verhindern, um eine Erweiterung der Kampffelder zu vermeiden.

Damit hat, alles in allem gesehen, die Invasionschlacht in ihrer Ausdehnung sich dem Augenblick genähert, wo große deutsche Einheiten in der Lage sind, in den Kampf eingreifen zu können. Mit einer schnellen Beendigung der Gesamtkämpfe in dem Invasionsraum kann angesichts dieser Lage nicht gerechnet werden, vielmehr muß man der Ueberzeugung sein, daß die Hinzuführung von Reserven auf beiden Seiten eine weitere Steigerung der Kampfaktivität auf der Halbinsel Contentin in den nächsten Tagen mit sich bringen wird.

## Die ersten Verwundetentransporte in England

Alles wartet auf Nachrichten — Churchill gibt nur nichtsagende Mitteilungen aus

hw. Stockholm, 7. Juni. Durch Südengland rollten am Mittwoch die ersten Rot-Kreuz-Züge mit Verwundeten, nachdem zerschossene Landungsboote mit Toten und Verletzten in verschiedenen Häfen eingelaufen waren. Dies war eine ernste Mahnung an das englische Volk, welchen Preis es für die Rechnung zu zahlen hat, die Stalin den plutokratisch regierten Völkern präsentiert. Die englischen Behörden gaben Bestimmungen bekannt, die jeden Besuch, auch von Sterbenden oder hoffnungslosen Fällen, so gut wie völlig verhindern sollen. Offenbar rechnet man mit großen Schwierigkeiten in dieser Hinsicht, vor allem infolge der Sperre für Personenzüge auf der Eisenbahn. Auch sonst sind alle möglichen wilden Gerüchte und Befürchtungen in England anzutreffen.

Während nach außen das englische Pöbelgemauschel mit der Müdigkeit des 5. Kriegs-

jahres, große Gelassenheit vortäuscht, herrscht in den englischen Massen ein Hunger nach Neuigkeiten, der den hektischen Zustand verleiht. Wie schwedische Beobachter melden, stehen Schlangen von Tausenden nach Zeitungen an, die es aus Papiermangel jedoch kaum gibt, und die nur unter Polizeiaufsicht verkauft werden. Einige Blätter, wie der „Daily Express“, suchen sich in ihrer Papierknappheit durch Anzeigen-sperren zu helfen.

Die englischen Massen forschen in ihnen vergeblich nach näherem Aufschluß über die bisherigen Entwicklungen und Operationen. Wohl wird versichert, an maßgeblichen Stellen herrsche Optimismus. Churchill verkündet um die Wette mit Roosevelt und dessen Mitarbeitern: Alles geht gut, aber Eisenhower's neues Kommando beschränkt sich wieder auf die allgemeinen Formeln, die nichts befagen. In

## Die Invasion in Teheran festgelegt

Roosevelt und Churchill unterwarfen sich dem Diktat Stalins

Genf, 7. Juni. Der blutige Opfergang, den die Anglo-Amerikaner mit der Invasion angetreten haben, ist der Preis, den Roosevelt und Churchill an Moskau zahlen. Wenn es noch einer Bestätigung dafür bedurft hätte, daß dieser Ueberfall auf den Kontinent auf Befehl des Kreml erfolgt ist und daß Stalin den Termin bestimmt hat, so hat sie Roosevelt gegeben. In einer Pressekonferenz gestand er den anwesenden Vertretern der USA-Zeitungen ganz nüchtern, daß die Entscheidung für die geplanten Operationen in Teheran gefallen und daß der

ungefähre Termin seit der Teheran-Konferenz bekannt sei.

Roosevelt gibt damit selbst zu, daß die englische und amerikanische Kriegführung im weitesten Sinne von den Sowjets bestimmt wird. Wenn jetzt die englischen und amerikanischen Truppen in den Tod gejagt werden, dann ist das die Folge der Unterwerfung der USA und Englands unter die Forderungen Moskaus, das seit Jahren den Blutzoll von seinen Verbündeten forderte und unerbittlich auf seinen Forderungen bestand. So ist die Invasion im wahrsten Sinne des Wortes eine Sowjetoffensive, nur daß englische und amerikanische Soldaten und die Hilfstruppen der Invasion für Moskau stürmen und sterben.

Wenn die USA-Zeitschrift „Life“ die Frage des einfachen Mannes auf der Straße: „Wofür kämpfen unsere Truppen?“ aufnimmt, so hat Roosevelt mit seiner Erklärung auf der Pressekonferenz bereits die eindeutige Antwort erteilt. Diese Truppen, die jetzt an der Kanal-küste in den Granatthälern des Atlantikwalls stürmen, besorgen die Geschäfte der jüdischen Auftraggeber Roosevelts und Churchills, die ihre Völker dem Bolschewismus in die Arme treiben. Zu spät werden die englischen und amerikanischen Soldaten, zu spät werden die Bürger in England und den USA, daheim merken, welches skrupellose Spiel die Männer mit ihnen getrieben haben, die sie sich als Führer erkoren. So lange wird die Zeitschrift „Life“ ein einsamer Rufer bleiben, wenn sie am Tage der Invasion feststellt:

„Unsere Jungen kämpfen nicht, um den Faschismus auszuroffen oder um die vier Freiheiten einzuführen, ja nicht einmal um Medaillen und Orden zu bekommen. Das Hauptziel unserer Soldaten ist, ihre Aufgabe zu erledigen und möglichst schnell wieder nach Hause zu kommen.“

Dabei vergißt die USA-Zeitschrift, den Soldaten zu sagen, daß Moskau allein es bestimmen wird, wann ihre Aufgabe erledigt ist und wann sie wieder nach Hause zurückkehren dürfen.

einigen amerikanischen Agenturmeldungen, die stark vom Durchschnitt abweichen, wird hervorgehoben, daß der schwerste Teil der Operationen noch bevorstehe. „Ans Land zu kommen ist stets möglich, da man ja den Vorteil hat, daß der Feind die Angriffspläne nicht kennt, aber das Schwerste besteht in dem Zusammentreffen mit den feindlichen Hauptkräften“, betonen die militärischen Sachverständigen im Gegensatz zu Churchills und Roosevelts allgemeiner Stimmungsmache, die unerhörten Schwierigkeiten jeder Invasion und damit haben sie, wie die Lage beweist, den Nagel auf den Kopf getroffen.

### Englischer Augenzeuge berichtet

„Wildes Abwehrfeuer schlug uns entgegen“

Genf, 7. Juni. Ueber das, was er bei Beginn der Invasion sah und erlebte, als er mit Landungsbooten auf die französische Küste zu fuhr, berichtet der Kriegskorrespondent Marshall im englischen Nachrichtendienst. Er sei bisher, so wird erklärt, der einzige alliierte Kriegsberichterstatter, dem es gelang, nach England zurückzukommen. Noch in starker Erregung und unter vielem Stottern erzählte Marshall: „Sobald unsere Boote in die Nähe der französischen Küste kamen, schlug ihnen wildes Abwehrfeuer entgegen. Alle unsere Boote gerieten in Minenfelder. Viele explodierende Minen rissen überall so starke Löcher, daß unsere Fahrzeuge bald voll Wasser standen. Eine Reihe von Booten ging unter. Was noch lebte, watete an Land, wobei die feindlichen Unterwasserwerke das Vorwärtkommen erheblich erschwerten. Die Abwehr wurde immer schärfer. Ich konnte nur einen flüchtigen Eindruck gewinnen und mußte bald daran denken, umzukehren. Aber unbeschädigte Landungsboote gab es nicht mehr; so fuhren wir in einem leeren Boot zurück. Schon bald kamen wir in Seenot, stiegen in ein Schiff der Kriegsmarine um, und nach nochmaligem Bootswechsel gelangte ich schließlich wieder auf englischen Boden zurück.“

### Englands ausgespielte letzte Karte

Bootschaft Montgomerys an die Tommis

Stockholm, 7. Juni. Während sich Eisenhower nach seinem ersten Aufruf an die Invasionstruppen in Schweigen hüllte, ließ General Montgomery im Sender London eine Bootschaft an die englischen Truppen, die an der Invasion beteiligt sind, verbreiten. Sein Aufruf, der sich in den bekannten Phrasen bewegte, schloß mit dem Zuruf: „Euch allen Hals- und Beinbruch und Weidmannsheil auf dem Festland Europa.“ Es muß Montgomery überlassen bleiben, den Ton zu finden, den er für geeignet hält, um seine Soldaten zu dem Rennen in den Tod anzuspornen. Was uns an seinem bahforischen Aufruf interessiert, sind allein die Worte: „Wer nicht alles auf eine Karte zu setzen wagt, hat entweder Angst vor seinem Schicksal, oder der Gewinn ist gering.“ England setzt fürwahr alles auf eine Karte, die letzte Karte, die es noch in der Hand hat.

USA-Gouverneur für Rom. Wie Exchange Telegraph aus Rom meldet, mußte der italienische General Benoienga, der insgeheim von Badoglio zum Gouverneur von Rom ernannt worden war sein Amt an den USA-Brigadegeneral Humm abtreten.

### Der Führer empfing Ungarns Ministerpräsidenten Sztojan

Führerhauptquartier, 7. Juni. Der Führer empfing heute den königlich ungarischen Ministerpräsidenten Doeme Sztojan, der mit dem Chef des königlich ungarischen Generalstabes, Generaloberst Görös, am 6. Juni zu einem Besuch eintraf.

In einer herzlichen Aussprache wurden die vom Geiste der Freundschaft bestimmten Beziehungen des Reiches zu Ungarn sowie die aktuellen Fragen der deutsch-ungarischen Zusammenarbeit in der gemeinsamen Kriegsführung der beiden Völker behandelt.

An den verschiedenen Besprechungen nahmen der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und Generalfeldmarschall Keitel teil. Am Abend waren die ungarischen Herren Gäste des Reichsaußenministers.



# Die Mehrzahl der Feindbrückenköpfe zerschlagen

Lufthandverträge größtenteils aufgetrieben — Schiffsverband erfolgreich torpediert — Großangriff des Gegners westlich Rom — 125 Feindflugzeuge vernichtet

Aus dem Führerhauptquartier, 7. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die feindliche Landungsoperation an der Nordküste der Normandie zwischen Le Havre und Cherbourg wurde während des ganzen Tages durch starke Seestreitkräfte unterdrückt. Zahlreiche im Rücken unserer Küstenbefestigungen abgesehten Lufthandverträge sollten diese Landung erleichtern und das Heranführen unserer Reserve verhindern. Sie wurden zum größten Teil nach kurzem, hartem Kampf aufgetrieben, nachdem sie schon beim Abprung durch unsere Flak schwere Verluste erlitten hatten. Es gelang dem Feind, von See her an mehreren Stellen Fuß zu fassen. Die Mehrzahl seiner Brückenköpfe wurde jedoch im Gegenangriff zerschlagen. Zahlreiche Landungsboote liegen ausgebrannt vor der Küste.

Beiderseits der Orne-Mündung und nördlich Caen sind heftige Kämpfe mit stärkerem Gegner entbrannt, dem es bis jetzt noch gelungen ist, diese Brückenköpfe, wenn auch mit schweren Verlusten, zu behaupten.

In den frühen Morgenstunden des 6. Juni griffen deutsche Torpedoboote in der Seinebucht einen feindlichen Schlachtschiffverband, der zusammen mit Kreuzern und Zerstörern die Landungsflotte sicherte, mit gutem Erfolg an. Leichte deutsche Seestreitkräfte stießen in der Nacht zum 7. Juni westlich Le Havre gegen einen britischen Zerstörerverband vor und erzielten mehrere Torpedotreffer. Ein Zerstörer blieb brennend liegen. Küstenbatterien der Kriegsmarine fügten in schwerem Artillerieduell Schlachtschiffen und Zerstörern starke Schäden zu. Auf den von der Kriegsmarine ausgelegten Minenperren sind mehrere feindliche Einheiten durch Minentreffer gesunken.

Die beiderseitige Kampfaktivität in der Luft war gestern durch das Wetter stark behindert. Ueber dem Landungsraum wurden durch Luftverteidigungskräfte nach bisherigen Meldungen 104 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

In Italien trat der Feind nach Versammlung starker Kräfte im Raum westlich Rom wieder zum Großangriff an. Mit überlegenen Infanterie- und Panzerverbänden gelang es ihm, beiderseits der Küstenstraße vorstößend, nach erbittertem Kampf in unsere Stellungen einzubringen. Auch nördlich Rom konnte der

Gegner trotz heldenhaften Widerstandes unserer Truppen einen tiefen Eindruck erzielen. Schwere Kämpfe sind hier noch im Gange.

Westlich Rom führte der Feind wieder während des ganzen Tages heftige, aber vergebliche Angriffe gegen unsere Stellungen bei und westlich Tivoli.

Im Osten kam es gestern nur zu Säuberungskämpfen im Raum nordwestlich Jassy. Starke Kampf- und Schlachtschiffverbände griffen in die Erdkämpfe ein und fügten den Sowjets hohe Menschen- und Materialverluste zu.

Bei der Bekämpfung des feindlichen Nachschubverkehrs durch die Luftwaffe wurden zahlreiche Bahnhöfe nachhaltig zerstört und mehrere Eisenbahnstrecken unterbrochen. In der

# Höllenzauber vor Le Havre

Torpedos gegen die Invasionsflotte — Von Kriegsberichtler Helmut Berndt

Bei der Kriegsmarine, 7. Juni. (BR.) „Keinen los!“ Wie oft schon hörten wir dieses Kommando. Dann ging es auf Fahrt in den Kanal.

„Keinen los!“ heute will dieses Kommando anders klingen. Jetzt geht es auf keine der üblichen Fahrten. Einer ganzen Flotte bieten sie Stürm, die vor dem Hafen von Le Havre liegt.

Quadrant stößt aus den Schornsteinen. Sie legen ab. Es geht an den Feind, und niemals noch haben unsere Boote einen solchen fast an Totähnlichkeit grenzenden Mut bewiesen, wie eben in dieser Nacht des 6. Juni. Eine Schlachtschiff- und Zerstörerflotte vor dem Hafen, Torpedos und Sicherungsverbände laufen ihr entgegen.

Jetzt liegt die Rolle hinter ihnen, jetzt ziehen sie in die Höhe westwärts. Diese Jungens an Bord, die da die Hölle stürmen wollen, kümmern sich nicht den Teufel um 40 000-Tonnen-Schiffe mit ihren Booten, die selbst keine 1000 Tonnen haben. Die Nacht ist fast. Die Wolkendecke ist leicht zerrissen. Durch solche ungewisse Stimmung gleiten die Boote dahin, jagen durch die See, daß die Bugwellen hochsteigen und über die Bord schlagen.

Wache Augen müssen sie haben in dieser Nacht, denn eine fast unendliche Zahl von Fliegern drauß über ihnen, die Luft ist gefüllt von feindlichen Flugzeugen. Dies dauernde, nicht aussehende wolkende Rollen und Gimmeln scheint wie ein Perpetuum mobile. Plötzlich verlieren sie jede Sicht. Ein mäßig weicher Vorhang hat sie umgeben, brennt leicht

Nacht waren besonders die Bahnknotenpunkte Proskurov und Schmerinka das Angriffsziel schwerer deutscher Kampfflugzeuge, die starke Explosionen und ausgedehnte Brände hervorriefen.

Der Kampf gegen die kommunistischen Banden auf dem Balkan wurde im Monat Mai besonders erfolgreich durchgeführt. Der Feind erlitt schwere blutige Verluste und verlor außer 17 200 Toten 8700 Gefangene und Ueberläufer. Zahlreiche Geschütze, leichte und schwere Infanteriewaffen, Munitions- und Vorratslager wurden vernichtet oder erbeutet.

Nordamerikanische Bomberverbände warfen auf verschiedene Städte in Südosteuropa Bomben und verursachten, besonders in Ploesti, Kronstadt, Turn-Severin und Belgrad, Schäden und Personverluste. Durch deutsche und rumänische Luftverteidigungskräfte wurden 21 feindliche Flugzeuge, darunter dreizehn viermotorige Bomber, vernichtet.

In der vergangenen Nacht warfen einzelne feindliche Flugzeuge Bomben auf das Stadtgebiet von Mannheim.

Die Augen. Sie stehen in einer Nebelwand, die der Feind gelegt hat. „Weiter!“ „Durch!“ Und sie brechen durch!

Doch eine derartige Ueberraschung haben wohl unsere Torpedofahrer, die wohl schon manches mitmachen, noch nicht erlebt. Als sie sich aus den Schleiern schieden, wachsen vor ihnen aus der See Schatten, behäbig aufgelagert, mächtige Schatten, und es sind keine Wäpfele der Nacht, sondern etwas Jurchtbar Reales. Die feindlichen Schlachtschiffe! Da steht die „Rodney“ und die „Nelson“ und die „Reorda“! Und was ist sonst dort nicht noch alles verammelt und gibt sich ein nächtliches Stillschweigen vor der französischen Küste. Es ist alles da, was man sich nur wünschen kann, leichte und schwere Kreuzer, Zerstörer und Torpedoboote, Panzerlandungsboote, Truppentransporter in allen Größen.

Sie laufen a. l. Ran an den Feind! Und dann jagen die Jäger in See, daß das Wasser aufzischt, dann laufen die Torpedos und laufen...

Als die ersten beiden Treffer beobachtet werden, fällt ein Feuerregen auf sie ein, der beispiellos ist. Kanalarbeiter sind viel gewohnt, sie kennen etwas vom Krieg, von dem ewigen Geschlechte mit Motortankbooten, Schnellbooten, Zerstörern, Nacht- und Jagdbombern, aber was sich hier entwickelt, das hat noch nie einer von ihnen erlebt. Sie antworten, sie schlagen in die Rohre hinein, daß sie heiß werden. Die Kartuschen rollen an Deck, man stürzt darüber, aber immer wieder schlagen sie den Verschluss dicht, und die Maschinengewehre belien dazwischen und die Zweijentimeter und die Vierling und die 37. Und von Bord prasseln jetzt die Batterien dazwischen. Leuchtspuren gehen hoch!

Ein Hegenabbat sondergleichen. In der Invasionsflotte ist Aufruhr und Verwirrung entzündet. Unsere Verbände können nicht weiter angreifen: die Torpedos sind verschossen und die Munition dazu. 20 000 Schiffe haben sie dem Feind entgegengesendet. Jetzt müssen sie zurück, da hilft nichts, um Torpedos und Artilleriemunition zu übernehmen, denn sonst wären sie wehrlos. Aber mit ihrem Einsatz haben sie gezeitigt, welcher Geist hier am Kanal herrscht!

# Moskau schulmeistert Tschiangkaischek

Vor unerfreulichen Ereignissen in Tschungking — Verstärkung des kommunistischen Einflusses

(Von unserem Berichterstatter in Stockholm)

hw. Stockholm, 7. Juni. Zur Unterstützung der in Tschungking immer stärker spürbar werdenden Tendenzen für ein Heranrücken der dortigen Machthaber an Moskau richtet die Sowjetpresse neue Vorhaltungen an Tschiangkaischek wegen ungenügender Energie beim Kampf gegen Japan und erteilt ihm Ratschläge mit dem Ziel, den Krieg auf dem asiatischen Festland scharfer anzukurbeln.

Im Vordergrund steht dabei zweifellos das Bedürfnis, den Druck zu erleichtern, den Tschiangkaischeks Streitkräfte gegen die kommunistischen Armeen auf chinesischem Gebiet auszuhalten haben und den Moskau als Ursache zu dem Verlassen Tschungkings beispielsweise in dem wichtigen Kampf um Honan hinzustellen sucht. Die besten Truppen der Tschungking-Armee seien gegen das kommunistische Gebiet dezentralisiert und damit dem Kampf gegen Japan entzogen worden. Sie hätten, so dozieren Moskau, in der Provinz Honan eine große Rolle spielen können. Der Ribehrol Tschungkings in Honan könne also keinem Zufall zur Last gelegt werden, sondern er stelle eine Folge aus der allgemeinen Lage im Tschungking-Gebiet dar.

Diese „allgemeine Lage“, die Moskau derartiger Anlaß zum Verdruß gibt, wird gekennzeichnet durch Tschiangkaischeks Abneigung, sich in die Arme Moskaus zu werfen und dem heimischen Kommunismus, den er so lange bekämpft hat, freien Lauf zu lassen. Die Sowjets glauben ihn aber jetzt in einer solchen Zwangslage, daß sie offensichtlich vorhaben, ihn unter stärksten Druck zu setzen. Das Verlassen der Plutokratie bei den zugelegten Materiallieferungen hat eine derartige Zwangslage geschaffen, daß sie Tschiangkaischek, besonders angesichts der jüngsten militärischen Erfolge Japans, in wachsende Abhängigkeit von Stalin zu drängen hoffen. Andernfalls soll offensichtlich per-

sucht werden, ihn zu stürzen. Die Vorwürfe der Sowjetpresse richten sich zum Teil direkt gegen Tschiangkaischek oder doch die von ihm verantwortlichen Verhältnisse in der Tschungking-Armee. Die gewaltigen Menschenreserven, so heißt es, seien nicht genügend ausgenutzt. Die Reformen zur Schaffung neuer Divisionen seien nicht verwirklicht. Die Tschungking-Armee sei überlastet mit reaktionären Ueberresten von früher. Viele Offiziere seien defektistisch. In den letzten zwei Jahren seien über 20 Kuomintang-Generale zum Feind übergegangen. Reaktionäre Offiziere hätten dagegen offene Konflikte an den Grenzen des kommunistischen Gebietes provoziert. Die Moskauer Presse beruft sich bezeichnenderweise nicht zuletzt auf ausländische Zeugnisse u. a. darüber, daß Tschungkings Finanzminister nicht genug Kapital in Rüstungsindustrien investiert und beispielsweise einige Eisen- und Stahlwerke stillgelegt hätte, statt alles an den Kampf gegen Japan zu setzen. Heuchlerisch wird den Plutokratien bescheinigt, daß sie alles getan hätten, um Tschungking gegen militärische und wirtschaftliche Hilfe zuteil werden zu lassen, soweit dies unter den herrschenden schwierigen Blockadeverhältnissen möglich sei. „Wenn Tschungking die Hilfe der Verbündeten ausnutzte und seine eigenen Kräfte mobilisierte, würde es natürlich wieder auf die Füße kommen.“

Diese Betrachtungen der Sowjetpresse hinterlassen zum Teil den Eindruck, als ob sie auf unerfreuliche Ereignisse für die Verbündeten in Tschungking selbst vorbereiten sollen. Sie sind aber hauptsächlich zweifellos zu werten als Ankündigung vermehrten kommunistischen und sowjetischen Druckes gegen Tschiangkaischek in der Absicht, mit dem Stillstand in der chinesischen Innenpolitik Schluss zu machen. Auch in Innerasien glaubt Moskau die Stunde gekommen, den Anspruch auf die Früchte jahrelanger Kriegsmachenschaften anzumelden.

# Politische Streiflichter

Die feindlichen Brüder Daß Amerikaner und Engländer trotz allem Rekonome-gelchrei durchaus keine guten

Freunde sind, ist nicht nur ihnen selbst, sondern auch uns bekannt. All die schönen Lieder über „ein Herz und eine Seele“ sind nichts weiter als rosarote Wunschträume, die nie zur Wirklichkeit werden. Wie weit die gepriesene Sympathie zur wahren Antipathie schon geworden ist, darüber berichtet in diesen Tagen „Dasposten“. In Kalum in Mittelschweden befindet sich ein Internierungslager von rund 250 USA-Fliegern. Diese wurden in den letzten Wochen nach Vola-Brunn in Südschweden verlegt. Der Grund lag in den Reibereien zwischen englischen und amerikanischen Fliegern, die in demselben Lager untergebracht worden waren. Mit dem Spitznamen der „bessere Herr“ für die Amerikaner begann es und mit dem Spitznamen „Dubelsackpfeifer“ für die Engländer wurde der Janz fortgeführt. Nach Worten schritt man zu Taten, und diese arteten eines Tages zu Tötlichkeiten aus. Schließlich wurden die Reibereien so stark, daß die schwedische Regierung zu den erwähnten Maßnahmen greifen mußte. So gab man dem die Erklärung ab, daß es besser sei, alle Internierten der gleichen Nationalität an ein und demselben Platz zu haben. Das ist die höfliche Bemerkung der schwedischen Internierungsbehörde. Aber die Tatsache von den feindlichen Brüdern wird dadurch nicht umgeworfen. In Vola-Brunn sollen die Amerikaner ein neues Lagerfeld verfaßt haben, das in den ersten Tagen mit besonderer Begeisterung gefungen wurde. Es hat den vielgeliebten Rehrreit: „Uns liegt ein Dred gelegen an Englands mächtigem Segen.“ Auch uns will es den Anschein haben, als ob alles, was von der Insel kommt, immer wahriger wird.

# Neuer Eichenlaubträger

Berlin, 6. Juni. Der Führer verlieh am 4. Juni das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Feldwebel Ferdinand Wegener, Zugführer in einem Panzergrenadierregiment aus den deutschen Donaugauen, als 483 Soldaten der deutschen Wehrmacht.

# Flugzeugverlust in Groß-Ostasien

(Ostasien dienst des DNB.)

Tokio, 7. Juni. Die feindlichen Flugzeugverluste an allen Fronten des groß-ostasiatischen Raumes belaufen sich, einer Meldung des kaiserlichen Luftquartiers zufolge, für Mai 1944 auf das Neunfache der japanischen Einbuße. Der Feind verlor 908 Flugzeuge, die abgeschossen oder schwer beschädigt wurden, während die Japaner 63 Flugzeuge einbüßten und 48 Maschinen am Boden beschädigt wurden.

# Tschungking-China „kriegsmüde und verzweifelt schwach“

Genf, 7. Juni. Die Engländer seien über die Verhältnisse in Tschungking-China außerst bestürzt, schreibt der diplomatische Mitarbeiter des „Observer“. Ebensovienig klar sei ihnen die Politik der Tschungking-Regierung sowie die Stellung, die die Tschungking-Chinesen noch in der Weltpolitik einnehmen. Die Tschungking-Chinesen seien untereinander uneinig und ihr Land „verzweifelt schwach“. Mit ihrem Herzen stehe das Volk nicht in diesem Krieg. Nur aus Höflichkeit einem lange schon leidenden Alliierten gegenüber hätten britische und amerikanische Beobachter in Ostasien bisher über die Verwirrung in Tschungking-China und den Niedergang des wirtschaftlichen Lebens bemußt geschwiegen. Offenbar befürchten sie, den Glauben der eigenen Völker an einen Verbündeten zu erschüttern. Auf lange Sicht aber erweise sich diese Haltung als sehr schädigend. Tschungking sei kriegsmüde. Die Hilfe, die ihm seine Verbündeten versprochen, haben geringe Quantitäten nie überschritten. Außerdem herrsche im Lande eine der Staatsführung völlig entglittene Inflation. Die Natur und die Japaner hätten die allgemeinen Leiden der Tschungking-Chinesen noch erhöht. In der Provinz Honan allein seien einer zweijährigen Hungersnot Hunderttausende, wenn nicht gar Millionen zum Opfer gefallen, während die reichliche diesjährige Ernte den Japanern zugute komme.

# Japanische Internierte in den USA. erschossen

Tokio, 7. Juni. Wie hier bekannt wird, ließ die japanische Regierung der Regierung der Vereinigten Staaten scharfsten Protest wegen der Erschießung japanischer Internierter übermitteln. Die japanische Regierung sah sich zu diesem Schritt um so mehr veranlaßt, als inzwischen bekannt wurde, daß seit Kriegsausbruch bereits sieben Japaner getötet und zehn verwundet wurden.

Bei dem letzten Fall handelt es sich um einen Internierten namens Okamoto in dem berühmten Lager Tule Lake in Kalifornien, der von einem Wachposten erschossen wurde, obwohl er vollkommen unbewaffnet und in keiner Weise aggressiv war. Inzwischen wird auch bekannt, daß sich im Lager Tule Lake ausschließlich solche Japaner befinden, die es ablehnten, ihre japanische Staatsangehörigkeit aufzugeben und sich auf die Seite der Amerikaner zu stellen.

Herausgeber und Druck: NS-Gauverlag und Druckerei Tirol Vorarlberg Ges. m. b. H., Innsbruck, Erlersz. 57. Geschäftsführer: Direktor Karl Sehwartz. Haupt-berichter: Ernst Kalarath. Für den Anzeigenstell-vertreter: Karl Engel (sämtliche in Innsbruck). Doroelt ist Preisliste Nr. 4 vom 1. Mai 1943 gültig.

Verdunkelungszeiten im Gau  
8. Juni 21.41 Uhr bis 9. Juni 4.44 Uhr



# Aus der Gauhauptstadt

## Vom Alpenvereinszweig Innsbruck

Im Rahmen des letzten Familienabends des Winters 1943/44, der am Dienstag, den 6. d. M., im gutbesuchten Konzertsaal der Musikschule Innsbruck stattfand, berichtete Vorstand Rechtsanwalt Dr. Krall über die Tätigkeit des Zweiges Innsbruck des Deutschen Alpenvereines im abgelaufenen Vereinsjahr.

Ausgehend von der Mitgliederbewegung, die eine erfreuliche Steigerung gegenüber den letzten beiden Jahren zeigt, verwies er auf die Hütten des Zweiges Innsbruck, vor allem auf die Franz-Senn-Hütte, die vorwiegend Kurszwecken dient, und auf den besonders im Sommer ebenfalls steigenden Besuch. Die Instandhaltung der Wege und der Markierungen ist naturgemäß durch den Krieg erschwert, wird aber ebenso wie die Hüttenbetreuung von den Sachwaltern in opferwilliger Weise so gut wie möglich durchgeführt. Ebenso erfährt das Führerwesen und die Betreuung der Alpenvereinsjugend, des Nachwuchses unserer Bergsteiger, jene Pflege, die unter den gegenwärtigen Zeitumständen nur irgend möglich ist. Das Vortragswesen zeigt begreiflicherweise kriegsbedingte Einschränkungen, doch sind die vom Zweig Innsbruck veranstalteten Vortragsabende stets gut besucht, ein Beweis, wie sehr diese Einrichtung von den Mitgliedern geschätzt wird. Mit einem Appell an alle Mitglieder, dem Alpenverein auch weiterhin die Treue zu halten, schloß Dr. Krall seinen Bericht.

Es folgte nun ein für den eigentlichen Bergsteiger und Felskletterer besonders interessanter Lichtbildvortrag des Münchners Fritz Stadler, der zu den hervorragendsten sportlich geschulten Kletterern der Alpen zählt. An Hand prachtvoller, zum Teil farbiger Lichtbilder, die vielfach mitten in den senkrechten Wänden aufgenommen worden sind, berichtete Stadler über „Schwerste Wände im Kaiser und Karwendel“, die er im Verlaufe seiner Bergsteigerzeit mit gleichgesinnten Bergkameraden erstiegen hat. Beseuert von der Erinnerung einzigartiger Klettererlebnisse, sprach der Vortragende über seine Erstbesteigungen der Ostwand der kleinen Karlspeige, der Westwand des Bauern-Predigtstuhles und der Totenkirch-Westwand, alle drei im Widen Kaiser, dann der Nordwand der Validererspeige im Karwendel und der Südostwand der Schüsselkarpeige im Wetterstein.

Mit gespannter Aufmerksamkeit folgten die Zuhörer, unter denen diesmal die bergbegeisterte Jugend vorherrschte, den Erlebnis Schilderungen des fähigen Bezingers unserer schwersten Felswände und Gipfel, die freilich nur mit Hilfe des Mauerhakens und verwegenster Seilsicherungen besiegt werden konnten.

**Auszeichnung.** Oberwertmeister Karl Schmidt aus Innsbruck wurde für Bewährung vor dem Feinde an der Ostfront mit dem Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet.

**Von der Deutschen Alpenuniversität.** Professor Dr. Bruno Sander, Direktor des Mineralogisch-Petrographischen Instituts der Deutschen Alpenuniversität Innsbruck, wurde zum Wirklichen Mitglied der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Abteilung der Akademie der Wissenschaften in Wien berufen.

**Verstorbene in Innsbruck.** Karl Höllriegel, Bauer, 53, Theodor Seytora, Postdirektor a. D., 72, Michael Gatterer, Univ.-Prof. a. D., 81, Maria Daus, Hausfrau, 68, Liselotte Wadenheim, Hausfrau, 25, Karl Kocinik, Invalidenrentner, 68, Hermine Hanl, Witwe, 76 Jahre alt.

### Nachtübungen der Wehrmacht

In der Nacht von heute Donnerstag auf morgen findet von 20 bis 6 Uhr im Gebiet Angeralm, Birkarspeige, Kleiner Ahornboden, Oestliche Karwendelspeige, Bärenalpentopf eine Nachübung der Wehrmacht statt, desgleichen in der Nacht vom 9. auf 10. d. M. in der Zeit von 23 bis 2 Uhr auf der Milser Heide. Bei beiden Übungen werden u. a. Leuchtzeichen verwendet.

## Der Beitrag unserer Bergschafzüchter

Rückblick auf erfolgreiche Jahresarbeit — Beredte Zahlen

Innsbruck, 7. Juni. Die kürzlich in Zirl stattgefundene Hauptversammlung des Landes-Schafzüchterverbandes Tirol-Borarlberg, dem nunmehr 42 Vereine mit 1135 Mitgliedern angehören, ergab einen aufschlußreichen Einblick in die erfolgreiche Jahresarbeit unserer Bergschafzüchter. Allen voran steht das Wollablieferungsergebnis 1943, das gegenüber dem Vorjahr nahezu verdoppelt werden konnte. Die Steigerung der Herdbucheintragungen um 67 Prozent ist nicht nur ein deutlicher Beweis für die Verbesserung der Bergschafzucht in unserem Gau, sondern darüber hinaus ein erfreuliches Zeichen für deren breitere Verflechtung innerhalb des gesamten Schafbestandes. Die Fruchtbarkeitsziffer erhöhte sich um weitere 8 Prozent auf 173,3 Prozent, was für die außerordentliche Lebenskraft des deutschen Bergschafes spricht. Bei den Wollleistungsprüfungen, die zu durchaus befriedigendem Ergebnis führten, stehen die Zuchtvereine Nieders-

Sellrain, Grins, Axams, Ehrwald, Umhausen und Oberberg in der ersten Reihe. Auf den Schafschauen, Ausstellungen sowie bei der Gebietschau in Nibers fanden die Züchter und Schafhalter in den Zuchtwerkstätten I und II den Typ des Bergschafes verfürpelt, der als der beste für die Bedürfnisse unseres Bergganges gelten kann. Da von der Bereitstellung einer entsprechenden Anzahl leistungsfähiger Widder weitgehend die Aufwärtsentwicklung der Zucht abhängt, ist die Tatsache besonders bemerkenswert, daß bei den Frühjahrskörungen 1944 39 Prozent der geförten Widder als herbuchfähig erklärt werden konnten, während es 1943 nur 28 Prozent waren.

Alle diese Erfolge sind das Ergebnis ebenso tatkräftigen wie zähen Züchterfleißes, der überdies durch den Gauleiter, durch staatliche Dienststellen, die Landesbauernschaft und den Reichsverband der deutschen Schafzüchter besondere Förderung erfuhr.

## Schießkalender

Samstag, 10. Juni:

- Kreis Bludenz: Bludenz (Kreisschießen).
  - Kreis Dornbirn: Feldkirch (Kreisschießen).
  - Kreis Imst: Imst (Kreisschießen).
  - Kreis Ruffstein: Ruffstein (Kreisschießen, 14 Uhr bis Dunkelheit).
  - Kreis Landed: Landed (Kreisschießen).
  - Kreis Reutte: Wängle (Kreisschießen).
- An allen Ständen K.K., W., St., Pi. sowie Schießzeit (außer in Ruffstein) von 8 bis 13 und von 14 Uhr bis Dunkelheit.

Sonntag, 11. Juni:

- Kreis Bludenz: Bludenz (Kreisschießen); Parthenen (Ortschießen).
  - Kreis Dornbirn: Feldkirch (Kreisschießen, letzter Tag).
  - Kreis Imst: Imst (Kreisschießen).
  - Kreis Ruffstein: Ruffstein (Kreisschießen); ferner Ortschießen in Häring, Söll, Wörgl und Rattenberg.
  - Kreis Landed: Landed (Kreisschießen).
  - Kreis Reutte: Wängle (Kreisschießen, letzter Tag, von 8 bis 13 und von 14 bis 17 Uhr).
- Bei allen Kreisschießen K.K., W., St., Pi.; Schießzeit auf allen Ständen von 8 bis 13 und von 14 Uhr bis Dunkelheit (außer Reutte).

Montag, 12. Juni:

- Kreis Imst: Imst (Kreisschießen, letzter Tag).
  - Kreis Landed: Landed (Kreisschießen).
- Auf beiden Ständen K.K., W., St., Pi. sowie Schießzeit von 8 bis 13 und von 14 Uhr bis Dunkelheit.

Dienstag, 13. Juni:

- Kreis Landed: Landed (Kreisschießen, letzter Tag, K.K., W., St., Pi.; von 8 bis 13 und von 14 Uhr bis Dunkelheit).

### Was bringt der Rundfunk am Donnerstag?

Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45 Uhr: Zum Hören und Behalten: Balladen (Bürger, Villencron, Münchhausen). 12.35 bis 12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage. 14.15 bis 15 Uhr: Allerlei von zwei bis drei. 15 bis 16 Uhr: Heitere Musik von Mozart, Beethoven, Schubert, Busoni u. a. 16 bis 17 Uhr: Musikalische Kurzwelt mit der Kapelle Willy Steiner. 17.15 bis 17.50 Uhr: Ausgewählte Unterhaltungsmusik. 17.50 bis 18 Uhr: Die Erzählung des Zeitspiegels. 18 bis 18.30 Uhr: „Ein schönes Lied zur Abendstunde“ von der Rundfunkspielfar Berlin. 18.30 bis 19 Uhr: Der Zeitspiegel. 19.15 bis 19.30 Uhr: Frontberichte. 19.45 bis 20 Uhr: Stimme unserer Dichter: Heribert Mengel. 20.15 bis 21.15 Uhr: Opernfunkonzert mit Auschnitten aus „Tannhäuser“, „Rachet“, „Carmine Burana“ u. a. 21.15 bis 22 Uhr: Solifunkonzert mit Gaspar Cassado (Cellokonzert von Schubert-Cassado) und dem großen Hamburger Rundfunkorchester, Leitung Hans Rosbaud. Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30 Uhr: Schöne Musik zum späten Nachmittag: Bach, Handel, Schubert, Haydn. 20.15 bis 22 Uhr: Ein Streifzug durch die heitere Welt des Buffos.

**Felle aller Art**  
braucht der Frontsoldat in den eiligen Wintermühen zum Schutz vor Erfrierungen. Gib jedes Fell sofort nach dem Schlachten oder Ladung gemäß getrocknet ab!

## Die sanfte Gewalt Roman von Bruno Brehm

Copyright 1940 E. Piper & Co., Verlag, München — Nachdruck verboten!

In die Kompaniekantze tretend, fragte der Oberleutnant den auffpringenden Rechnungsunteroffizier Miller, wie es mit dem Ersatz für die beiden im Herbst abzurückenden Schneider da draußen stehe.

Die Aussichten auf Ersatz dieser beiden Schneider, war die Antwort, seien schlecht, da man vom Ersatzbataillon in Dedenburg keine Professionisten bekomme, diese behalte sich der Rader selbst.

Der Oberleutnant wandte sich an den dienstführenden Feldwebel: da könne es Kovacs selbst hören, es werde nichts anderes übrig bleiben, als es mit diesem Fruchtel zu versuchen.

Dem Feldwebel gefiel dieser Vorschlag nicht, und ein Mann, der wie er bei Solferino, Custoza und in Bosnien dabeigewesen war, konnte sich schon einen Widerspruch erlauben: Aus einem solchen Herumtreiber, der ohne Koffer kommt, werde niemals ein ordentlicher Soldat.

„So stramm wie die beiden jüdischen Schneider“, entgegnete der Oberleutnant, „wird er auch noch werden.“

Die beiden jüdischen Schneider, gab der Feldwebel zu bedenken, taugten wohl als Soldaten nicht viel, die Kompanie mache auch bei Paraden mit ihnen keinen Staat, aber sie arbeiteten wenigstens recht und schlecht, wenn man ihnen tüchtig auf die Hüfneraugen trete. So ein Kerl aber, mit Lumpen und Lansen auf dem Leib, der niemals ordentlich gearbeitet habe, werde auch niemals brauchbarer Professionist.

„Probieren, Kovacs, geht über Studieren. Rufen Sie mir den Burschen herein und lassen Sie mir den Korporal Stangl kommen.“

Mit verdrossenem Gesicht, an seinem mächtigen Schnurrbart laudend, ging der dienstführende. Gleich darauf schob sich zur Tür herein und an der Wand bleibend, als müsse er sich seinen Rücken decken, der kleine Bursche, die Kappe verlegen zwischen den Fingern drehend.

„Kommen Sie einmal etwas näher“, forderte der Oberleutnant den nun unterwürdig lächelnden Mann auf.

Der Bursche strich sich seine schwarzen Haaresträhnen aus der Stirn und machte einen so großen Schritt, daß er, als er den anderen Fuß nachzog, das Gleichgewicht suchte und schwankend unter dem strengen Blick des Offiziers stand.

„Sie heißen?“  
Der Bursche verneigte sich tief mit schiefer Schulter und ungelenter Handbewegung: „Leopold Weinzierl.“

„Geboren? Wann? Wo?“

„Hier in Wien, in Hernals, Dezember 1861.“

„Also in einem halben Jahr erst zwanzig Jahre alt. Sie kämen erst übernächstes Jahr zur Musterung. Sie wollen freiwillig eintreten?“

„Ich bitte untertänigst darum, Herr Oberleutnant.“

„Ein Soldat bitte gehorsamt. Gut. Ich will es versuchen. Viel Zutrauen stiften Sie ja nicht ein. Und der Herr Hauptmann wird, kommt er vom Urlaub zurück, staunen, was ich ihm für

einen Kapitulanten eingestellt habe. Bis dahin dürfen Sie nicht mehr so verbeten und polizeiwidrig aussehen. Ein Soldat hat vor allem adret zu sein. Verstanden?“

„Gehorsamt verstanden, Herr Oberleutnant“, erwiderte der Bursche mit einer ebenso tiefen wie ungeschickten Verbeugung, als der behäbige Feldwebel Kovacs, gefolgt von dem baumlangen Korporal Stangl, in die Kantelei trat.

Der Korporal, auf dessen breiter Brust die vor drei Jahren in Bosnien erworbene Tapferkeitsmedaille glänzte, meldete sich, ohne den kleinen Weinzierl nur mit einem Blick zu streifen.

„Schön gut, Stangl. Schauen Sie sich einmal diesen Mann hier an.“ Stangl wendete sein gerötetes, ordentliches Bauerngesicht dem hohlwangigen, blassen Weinzierl zu. „Den Mann übernehmen Sie. Er muß in zwei Wochen so aussehen, daß er dem Herrn Hauptmann nicht seine Fünfte verschandelt.“

„Jawohl, Herr Oberleutnant“, erwiderte, ohne eine Miene zu verziehen, der große Korporal.

„Geben Sie ihm Menagezubenzen, soviel er nur verschlingen kann. Und beim Abrichten halten Sie sich vor Augen, daß dieser Mensch nie auf die Burgwache, sondern in die Schneiderei kommen soll, und zwar sobald wie nur möglich, damit ihn die beiden Schneider doch bis zum Herbst gehörig anlernen können.“

„Jawohl, Herr Oberleutnant.“  
Der Oberleutnant lehnte sich wieder dem Weinzierl zu: „Und Sie, Weinzierl, lassen es sich gelagt sein: wenn Sie nicht zu brauchen sein werden, fliegen Sie Hals über Kopf hinaus. Verstanden?“

„Ich bitte untertänigst“, sagte Weinzierl mit einer neuerlichen tiefen Verbeugung, die von den beiden Unteroffizieren mit kaum unterdrücktem Lachen aufgenommen wurde.

Der Oberleutnant gab den Auftrag, den Weinzierl einzukleiden und dann das Nationale für das Grundbuchblatt aufzunehmen. Der Korporal machte mit knallenden Abjagen kehrt und bedeutete dem Weinzierl mit einem Augenwinken, mitzukommen. Aber der angehende Rekrut überfah diese Aufforderung oder wollte sie nicht sehen; er trat näher an den Schreibtisch, um sich mit der beim Zehnkränzertanz geübten Feierlichkeit und Würde bei dem Offizier zu bedanken. Doch schon hatte der Korporal den Weinzierl beim Arm gefaßt. Der kleine Mann versuchte sich durch eine jähe Bewegung dem festen Griff zu entwinden, als ginge ihn, der eben mit dem Herrn verhandelt hatte, solch grober Knecht nichts an. Aber wen Stangl hielt, den hielt er, ob dies nun ein bosnischer Infurgent oder ein Wiener Fruchtel war. Dieser arme Bauernknecht aus einem der deutschen Dörfer bei Dedenburg, der erst bei den Soldaten ordentlich Lesen und Schreiben gelernt hatte, wußte, was er seinem militärischen Rang schuldig war.

Der kurze Widerstandsvorwurf des Weinzierl war dem Oberleutnant entgangen, nicht aber der tüchtige Blick, den der kleine Kerl aus wutverzerrtem Gesicht dem durch nichts aus seiner Ruhe zu bringenden Korporal zuwarf. Wie ein ertappter Falott, den der Gendarm auf der Landstraße abführt, dachte Preinfalk, als sich die Tür hinter diesen so ungleichen Männern schloß. Aber gleichsam losgelöst von den beiden, wie ein verflungenes und doch drohend im Raum nachschwingendes Wort sah der Oberleutnant noch einmal den bösen Blick und die große, fest zupackende weißbehaudschulte Rechte des staltlichen Korporals. Gut, dachte Preinfalk, daß solch ein Bursche noch in letzter Stunde zu den Soldaten gefunden hat, denn hier kann er noch geradegebogen werden. In ein oder zwei Jahren ist es dann schon zu

# Berichte aus dem Gau

## Abschied vom Pg. Hermann Heine

hf. Kuffstein, 7. Juni. Dienstag abends nahm die NSDAP. in Kuffstein in Anwesenheit des Kreisleiters Pg. Ploner Abschied von dem in Erfüllung seiner Pflichten verunglückten Hauptführer Pg. Hermann Heine und geleitete ihn in feierlichem Zug von seinem Wohnhaus zu seiner letzten Ruhestätte auf dem städtischen Friedhof. Nach Eintreffen des Kreisleiters mit den Angehörigen des Toten, dem Hauptführer Heide, dem Landrat Dr. Walter, sprach Ortsgruppenleiter Pg. Dr. Dillersberger Abschiedsworte für den toten Parteigenossen und gelobte namens der Gemeinschaft unverbrüchliche Treue der Fahne, für die Pg. Heine gekämpft und sein Leben eingeseht hat. Am Grabe brachte der gegenwärtig im Wehrdienst stehende Standortführer der 4. Hauptmann Bogl, die Empfindungen der kameradschaftlichen Verbundenheit und ehrenvollen Bedenkens für den toten Kameraden zum Ausdruck. Unter Ehrensalven und den Klängen des Liedes vom „Guten Kameraden“ wurden die Kränze der Partei und ihrer Gliederungen am Grabe niedergelegt.

## Vom Fahrrad in den Inn gestürzt

hf. Fleeß, 7. Juni. Montag, den 5. d. M., vormittags, stürzte Gendarmeriewachmeister der Reserve Joachim Raier beim Reiten auf dem Fleeß auf ungeklärte Weise von seinem Fahrrad über die steile Böschung der Reichsstraße in die reißenden Fluten des Inn; er ist seitdem verschollen. Raier arbeitete vor seiner Heranziehung zur Gendarmerie als Maler in Prag.

hf. Kramsach. Heldenehrung. Die Ortsgruppe Kramsach der NSDAP. ehrte unter starker Beteiligung der Bevölkerung die als Soldaten vor dem Feinde gefallenen Parteigenossen Feldwebel in einem Gebirgsjägerregiment Daniel Haas und Unteroffizier D. A. in

einer Luftwaffeneinheit Max Ritter. Ortsgruppenleiter Pg. Gutmann würdigte das Opfer der Gefallenen. Die große Zahl von Kranz- und Blumenpenden bezeugte auch die persönliche Wertschätzung, die den gefallenen Kameraden entgegengebracht wurde.

Kf. Kuffstein. Hohes Alter. Der Reichsbahnangestellte i. R. Josef Strohmaier, ein gebürtiger Innsbrucker, feierte gesund und rüstig seinen 81. Geburtstag.

Kf. Kuffstein. Trauungen. Vor dem Standesamt in Kuffstein wurden getraut: Karl Jennemeln, Spediteur, Innsbruck, mit Hilda Hippmann, Justizangestellte, Kuffstein; Stabsgefreiter Anton Köst, Handelsangestellter, Innsbruck, mit Margarete Strillinger, Hausgehilfin, Kuffstein; Rudolf Lübbe, Uhrmachergehilfe, mit Hildegard Wegleitner, Büroangestellte, beide Kuffstein.

Km. Schwösch. Heldentod. Der Oberjäger Franz Maier, Fahrdienstleiter der Reichsbahn in Innsbruck, ist an der Ostfront für Großdeutschlands Zukunft gefallen.

Kf. Holzgau. Hochzeit. Hier feierte in voller geistiger und körperlicher Frische Finanzwachoberrat Sebastian Auer und seine Frau Theresia geb. Hammerle das vierzigjährige Hochzeitsjubiläum. Wir gratulieren!

Kf. Holzgau. Steinschlag. Beim Räumen der Bergwiesen wurde die Bauerntochter Hanny Kofa von Steinschlag so schwer an der linken

Schläfe getroffen, daß sie in das Krankenhaus Kreutermoos eingeliefert werden mußte.

Rh. Schattwald. Trauung. Geheiratet haben der Senner Werner Biedermann und Magdalena Baumgartner.

Rf. Pfunds. Heiraten. Vor dem Standesamt wurden der Bauer und Hirt Anton Greil und die Bauerntochter Theresia Gager sowie der Bauer Jakob Beil und die Bauerntochter Ida Greil, alle aus Pfunds-Dorf, getraut.

## Lodesfälle

Aus Jenbach starb im Schwazer Krankenhaus der Magaziner Josef Foch im Alter von 27 Jahren. — In Hochfilzen verschied nach langem, schwerem Leiden Frau Katharina Schmid, geborene Börggitter, Sanitäts-Feldwebelsgattin, im 21. Lebensjahre. — In Riederndorf erlag Frau Elisabeth Raiminger den schweren Brandwunden, die sie, wie berichtet, durch ein Unglück in der Wäschküche erlitten hatte. Nur einer der vier Söhne, die alle im Wehrdienst sind, konnte an der Beerdigung teilnehmen. — In Oberlangkampfen wurde Josef Bang, Klehauer und stellvertretender Bürgermeister, im Alter von 71 Jahren zur letzten Ruhe gebettet. Der Verstorbene war wegen seines Frohsinns sehr beliebt. — In Unterlangkampfen starb Frau Anna Ayl, geborene Hölzl, Gattin des Hofbauern Johannes Peter Ayl, im 81. Lebensjahre. — In Kuffstein verschied Frau Barbara Wieser, geb. Foidl, im 50. und Herbert Reingruber, Staatsgewerbeschüler aus Innsbruck, im 18. Lebensjahre, und der ob seines urwüchsigen Humors weitbekannte Weggermeister und Gastwirt Ignaz Keiler. Keiler-Raz machte die Feldzüge in Polen und Norwegen mit, und leistete Kriegsdienst in Süditalien. — In Imst starb die Kriegswitwe Josefa Röd, geborene Krismir, im Alter von 62 Jahren. — In Sölden wurde der im Alter von 73 Jahren verstorbenen Bauer und Bergführer Alois Arnold von Reindls zu Grabe getragen.

# Sport und Spiel

Wiener Fechterfest. Zum zweiten Male fanden sich die Sportfechter von Wien und Freiburg in einem Städtetampff gegenüber. Die erste Begegnung vor wenigen Wochen in der slowakischen Hauptstadt sah die Wiener mit 33:15 Punkten siegreich, diesmal gab es beim Rückkampf mit 35:15 Punkten einen fast gleich hohen Erfolg der Gastgeber. Im Florett der Männer lautete das Ergebnis 11:5, beim Säbelfechten 10:6 und bei den Frauen 14:2.

Richard Dörfel wieder bei Vienna. Der Hamburger Nationalspieler Richard Dörfel befindet sich zur Zeit wieder in Wien; er wirkte am vergangenen Sonntag im Tschammer-Pokalturnier der Vienna gegen Kollern mit. Dörfel war zusammen mit Fritz Gschweidl der beste Spieler der Döblinger und hinterließ einen so starken Eindruck, daß er auch am Sonntag, 11. Juni, in der Wiener Stadthalle gegen Berlin spielen soll.

Hilferjunge sprang 6,50 Meter weit. Als vielversprechendes Talent zeigte sich der Hamburger Hilferjunge Marinos, der beim Reichsportwettkampfung durch einen Weisprung von 6,50 Meter, einen Keulenweitsprung von 65 Meter und einen 100-Meter-Lauf in 11,8 Sekunden die stattliche Zahl von 383 Punkten erzielte.

Vorstellungsrunde der Handballmeisterschaft. Die Vorstellungsrundenpaarungen zur deutschen Handballmeisterschaft der Männer am 18. Juni wurden wie folgt angelegt: HSV. Hamburg — VfL. Hahndorf, Reinecke Briesig — SGDP. Berlin, Hamburg als Austragungsort des ersten Spieles fest. Briesig ist voraussichtlich Ort der zweiten Begegnung. Die Paarungen bringen die stärker einzuschätzenden Mannschaften gegen jeweils eine weniger starke Elf, so daß — ohne den Ergebnissen vorwegzugreifen — Aussicht auf ein Endspiel HSV. Hamburg — SGDP. Berlin besteht.

Nürnberg — Groß-Born um den dritten Platz. Auch in diesem Jahre soll im Zusammenhang mit dem neuen Endspiel zur Fußballmeisterschaft, das am 18. Juni zwischen dem Dresdner Sportklub und HSV. Hamburg entschieden wird, ein weiterer Kampf um den dritten und vierten Platz zwischen den in der Vorstellungsrunde ausgeschiedenen Mannschaften durchgeführt werden. Nähere Einzelheiten, wann und wo diese Begegnung zwischen dem 1. FC. Nürnberg und HSV. Groß-Born stattfinden soll, stehen noch aus, doch liegt die Vermutung nahe, daß sie wie bisher im Zusammenhang mit dem Endspiel abgewickelt wird.

## Die Neuregelung des Stammgerichts

Die ständig wachsende Nachfrage nach Stammgerichten hat die Gastwirte seit langem vor die schwierige Aufgabe gestellt, markenfreie Gerichte in genügender Menge herzustellen. Da die knappe Rohstofflage des Vorjahres und die gemüßerten Monate der Uebergangszeit Zuteilungen im bisherigen Umfang nicht zulassen, haben sich vorübergehend die Schwierigkeiten erhöht.

Es ist daher notwendig, zur Herstellung des Stammgerichts Brot und Mehlerzeugnisse aus Getreide heranzuziehen. Deshalb werden ab sofort ausnahmsweise auch an Stelle von markenfreien Stammgerichten (bis auf weiteres) auch Stammgerichte auf der Grundlage von Getreiderzeugnissen hergestellt und verabfolgt werden. Da jetzt also auch markenpflichtige Erzeugnisse zur Herstellung des Stammgerichtes verwendet werden, ist es — wie bei allen markenpflichtigen Lebensmitteln seit Kriegsbeginn — Pflicht des Gastwirtes, vom Saft hierfür Marken zu fordern, und zwar Roggenbrot — (bis zu 100 Gramm) — oder Nährmittelmarken — (bis zu 50 Gramm), jedoch nur in solchem Umfang, als diese Lebensmittel zur Herstellung des Gerichtes tatsächlich verwendet worden sind. Angefichts der gegenwärtig geltenden Brotration wird sich selbst für ständige Gasthausbesuche die Brotmarkenabgabe in erträglichen Grenzen halten. Stammgerichte gegen Abgabe von Nährmittelmarken dürfen nur an einem Tage, höchstens an zwei Tagen der Woche angeboten werden.

# Kultur und Bildung

## „Die kluge Frau Brud“

Ein lustiges Spiel von Albert Pechár, uraufgeführt in der Breinöhl-Bühne

Hier hat unverkennbar ein alter Fachmann für seine Bühne — dies sei vorweggenommen — zur Bereicherung ihres Spielplans ein heiteres Stücklein geschrieben, das in bekannten Geleise von Handlungsführung und Personenzzeichnung lebendig und sehr bühnenwirksam über die Bretter geht. Es fehlt in diesem Schwank um „Liebe, Angst und Eifersucht“, keines jener altbewährten Bühnenmittel und -requisiten, die neben dem Inhalt an sich nun einmal notwendig sind, um die Handlung ohne Längen vorwärtszutreiben. Doch läßt das Gespühl des Autors sie nie zu deutlich in die Speichen des ertagten Handlungsaufbaus greifen, fügt sie vielmehr gut abgemessen ein und erzielt so verfassende und wahrhaft heitere Effekte. Und das ist neben der Zeichnung des Polizeidirektors Scharf, die humorvoll und eigenwillig von der übrigen mehr schematischen Charakterisierung — der reichen heiratslustigen Witwe, dem jarten jungen Mädchen, dem „versuchten“ Kerl und dem ängstlichen Liebhaber à la Graf Bobby — abweicht, der größte Erfolg dieses frühlich-leichten Spieles.

Von Albert Pechár, dem Autor selbst, in Szene gesetzt, errang das Stück in der ungezählten Breinöhl-Ensembles stürmischen Beifall, der nicht zuletzt auch den beliebtesten Spielern galt: Alf Hörmann als „roffiger“ und sympathischer Frau Brud, Elli Luise als entzündeter Vola, Gusti Burger als mehr als kernigem Franz, Sepp Schmid als aufreizendem Schmettelkingsammler und Liebhaber Rothnagel und vor allem Albert Pechárs scharfsinnigem und dienstfertigen Polizisten Scharf, der diese, sich selbst auf den Leib geschriebene, Rolle mit köstlicher Komik verkörperte.

Hildegard Dshelmer.

— Ehrendoktor für den Wegbereiter der Ultra-Mikroskopie. Die Universität Wien hat den Schöpfer der modernen Fluoreszenzmikroskopie, Oberst a. D. Max Hällinger, in Anerkennung seiner hohen wissenschaftlichen Verdienste zum Ehrendoktor der Naturwissenschaften ernannt.

— Bomben auf eine Goethe-Erinnerungsstätte. Die Gerbermühle, ein alter Landshaus am linken Mainufer, der sich früher im Besitz des mit Goethe befreundeten Geheimrats Willemer befand, wurde während eines Terrorangriffs auf Frankfurt a. M. zerstört. Mit der Gerbermühle verbanden den Dichter, der hier wiederholt zu Gast war, nicht nur die Freundschaft der menschlichen Beziehungen zu Marianne Willemer, sondern darüber hinaus empfing er auf der Main-Terrasse des Hauses die tragenden Impulse zu seinem „Bestäubten Dämon“.

— Die Film- und Bühnendarstellerin Josefina Dora, die jetzt im 77. Lebensjahr starb, war, obwohl der Herkunft nach Wienerin, der klassischen Typ der Berliner Charakterakteristin. Sie, die seit den ersten Anfängen des Films in unzähligen Rollen auf der weißen Wand wirkte, war auf zahlreichen Berliner Bühnen heimisch, vor allem im Metropol- und Thalia-Theater. Die Künstlerin, die einer alten Schauspielerfamilie entstammte, begann ihre erfolgreiche Bühnenlaufbahn im Theater an der Wien.

— Tanzspiel um Wilhelm Busch. Die Freitanzspiele im Burghof Siebichenstein zu Halle an der Saale wurden mit einem Tanzabend eröffnet, an welchem auch ein Tanzpantomime „Buschladen“ uraufgeführt wurde. Zu der lockeren, lustigen Tanzhandlung hat Berta Haller eine Musik geschrieben, die bei einflächiger Rhythmisierung und Harmonie in ohregefallener, nicht gerade originellen Melodien im Stil der Unterhaltungsmusik von vor etwa fünfzig Jahren munter dahinfließt und in der Instrumentation auf moderne charakteristische Unterstreichungen der amüsanten Vorgänge wesentlichen Verzicht leistet.

# Aus der Provinz Bozen

## Abschluß des Kreischießens in Bruned

Bruned, 7. Juni. Die letzten Tage des Kreischießens standen noch im Zeichen besonders reger Beteiligung und einer Brauchstumgebung der Jugend. Die Musikkapellen des Standeschützenverbandes Bruned, Sand in Taufers und Welsberg spielten flotte Märsche und andere Stücke. An den KK-Ständen schossen 540 und an den Weiständen 265 neue Schützen. In diesen drei letzten Tagen konnten folgende Zeichen erworben werden: 122 Kreismeisterzeichen (Eichenlaub), 81 Leistungszeichen in Gold, 95 Leistungszeichen in Silber und 58 in Bronze. Die Gesamtergebnisse sind folgende: KK-Schützen 224, Weistandschützen 1084. Ausgegebene Leistungszeichen: Meisterzeichen (Gold mit Eichenlaub) 321, Leistungszeichen in Gold 282, Leistungszeichen in Silber 285 und Leistungszeichen in Bronze 209.

Wilsnöh. 70 Jahre Handwerk. Der 83jährige Schneidermeister Josef Helfer konnte vor kurzem sein 70jähriges Handwerksjubiläum feiern. Er arbeitet noch vom frühen Morgen bis zum späten Abend und kann sich einer Krankheit nicht erinnern.

Breinöhl die gute Laune nicht verderben. Er besprach noch kurz mit dem Feldwebel die Nachmittagsbeschäftigung der Kompanie und eilte dann, mit dem frohen Gefühl, etwas Gutes getan zu haben, rasch die Treppe hinab, um seiner Braut endlich die frohe Nachricht zu bringen: sein Heiratsgesuch war heute, vom Regimentskommando ganz besonders befürwortet, an das Kriegsministerium weitergeleitet worden, der Adjutant hatte es ihm verlesen. Mit einer leichten Handbewegung strich Breinöhl seinen dichten, etwas rötlichen Schnurrbart. Nun kann er Offizier bleiben, muß nicht zur Gendarmerie oder zur Intendantur überretieren, er wird auf Grund der Franz-Joseph-Stiftung heiraten. Der ewige Brautstand ist zu Ende, wenn der Hauptmann zurückkomme, dann geht er auf Urlaub und vielleicht, wenn alles klappt, auch auf die Hochzeitsreise.

2.

Als zwei Wochen später Oberleutnant Breinöhl auf dem Wege in die Kanzlei durch das Professionistenzimmer kam, fragte er mit plötzlichem Erinnern den über einen Waffenschrank gebeugten und Bärenpranken an den Aermelausschlag nähernden Schneider Rosenbaum, wie sich der Kapitulant und künftige Kompanieschneider Weinzierl bei der Arbeit anstelle. Der schwächliche jüdische Schneider sprang, den Waffenschrank hinter sich und Stellung einnehmend, auf und unterdrückte nur mit Mühe ein Wiegeln seines Hauptes und ein Aufzucken seiner Lippen beim Reden unterstützenden Hände: „Herr Oberleutnant, bitt gehoramt, weiß ich, ob der Weinzierl überhaupt ist ein Schneider?“ Der andere Kompanieschneider Eiszig senkte den Eierkopf tiefer und zog die Nadel höher; die beiden Schuster stellten ihr Gehämmert ein und suchten mit verflochten wandernden Seiten-

blicken unter den auf ihren Tischen aufgehäuften Schuhen herum.

Auf die Frage des Oberleutnants, warum dies Rosenbaum nicht wisse, gab der Schneider zur Antwort, der Herr Korporal Stangl habe bisher noch nicht gerührt, herzugeben den Weinzierl in die Werkstatt.

Also fragte der Oberleutnant den in der Kompaniefantasi mit dem Rapportbuch wartenden dienstführenden Kovacs, wie weit denn die Abrichtung des Weinzierl fortgeschritten sei. Der Feldwebel schien nur ungern an diesen Mann erinnert zu werden und meldete, es sei genau so gekommen, wie er gefürchtet habe: der Weinzierl lauge weder bei der Abrichtung als Soldat noch zur Arbeit etwas.

Schwierigkeiten seien da, um überwunden zu werden, antwortete der Oberleutnant etwas verärgert, und schickte den Feldwebel um den Korporal Stangl.

In ein paar Tagen wird der Hauptmann Michalski zurückkommen, und Breinöhl wollte diesem die Kompanie so übergeben, daß auch dieser gallige Mann nichts auszufehen haben würde.

Und dann! Breinöhl ließ seine Fingerringe kneten: Benedig kam für die Hochzeitsreise nicht in Betracht, soviel er auch mit Toni herumgerechnet hatte. Fast war schon Salzburg zuviel. Ueberhaupt, was hatte er in diesen zwei Wochen mit Toni gerechnet und immer wieder gerechnet. Jeder ihnen einmal zu Gebote stehende Kreuzer war durchgesprochen, über jeden Gulden hatten sie lange Erwägungen angestellt. Ueber das Quartiergeld und über die Lebenshaltungskosten in den verschiedensten Teilen der Monarchie hatten sie gesprochen, über Zusagen und Abzüge, über die Ersparungsmöglichkeiten beim Futter- und Stallgeld, über die Jahre und Monate, die ihm noch zum Hauptmann zweiter Klasse fehlten, und über die Zin-

sen, die sie an die Franz-Joseph-Stiftung würden abzahlen müssen. Mit dem Bleistift in der Hand hatten sie bis zum Hauptmann erster Klasse weitergerechnet, und Breinöhl hatte hin und wieder nach langem Rechnen einen Posten herausgehoben und an den Rand geschrieben. Toni Rutter, die Frau Hofrat, war still am Fenster gesessen, hatte auf ihren Sohn Rudi gewartet und genächt. Drei solche größere Beträge hatte also Breinöhl an den Rand geschrieben, Toni hatte verstanden, wofür man in einer Ehe Geld beiseite legen muß, sie war errotet, ihre Augen hatten sich so in den seinen verfangen, daß beide ihre Blicke nicht voneinander hatten lösen können. Breinöhl, der Sohn eines bei Königgrätz gefallenen Hauptmanns, hatte rechnen gelernt, er wußte, daß Buben, ehe man sie in die Militärschulen, daß Mädel, ehe man sie in das Offiziersinstitut geben konnte, Geld kosten. Schulden waren ihm verhaßt, und wer keine Schulden haben wollte, mußte genau rechnen können.

Toni hatte einmal gelacht und gespottet: es sei eine eigentümliche Unterhaltung für Brautleute, immer nur zu rechnen und zu rechnen. Aber sie war gleich wieder ernst geworden, als ihr Breinöhl erwidert hatte: wenn ihr Bruder Rudi nur einmal im Leben gerechnet hätte, dann wäre ihnen vieles erspart geblieben. Da hatte Toni warnend den Finger an die Lippen gelegt und mit einem Blick auf die am Fenster nähernde und bei der Erwähnung ihres Sohnes unruhig werdende Mutter gedeutet. Ja, darüber durfte nicht gesprochen werden. Wenn die Schulden des Wlanenleutnants Rudi nicht das ganze Vermögen der Schwester verzehrt hätten, müßte man jetzt hier sitzen und Zahlen unter Zahlen schreiben und sich den Kopf zerbrechen, wo man sich noch irgend etwas ersparen könne.

(Fortsetzung folgt)

# Kleine Begegnung

Erzählung von Franz Braumann

Da saßen nun die fünf Urlauber und murmelten über ihr Mißgeschick und den feststehenden Fahrplan der Kleinbahn. Sie hatten, als sie die Ausgangsstation erreichten, erfahren müssen, daß der letzte Zug dieses Tages vor einer Stunde abgefahren war. Die Heimat, vier, fünf Stationen weiter, konnten sie heute nicht mehr erreichen.

„Versucht! Und teilt in der Nähe! Wo sollen wir überhaupt über Nacht bleiben?“ brummte einer der Soldaten enttäuscht.

Nun, dafür gab es Abhilfe. Der Vorstand wies in den Wartesaal zweiter Klasse mit ein paar vergeblichen Sofas — da ließ sich's aushalten.

Über noch war es zu früh, sich schon in die Decken zu wickeln. Der sonnige Sommerabend lag lau und friedlich über dem stillen Bauerndorf. Die fünf Urlauber stapften an der Bahn entlang. Von der sanften Anhöhe schimmerten die Flegelbäcker eines Bauerndorfes herab. Die Kornfelder bogen sich im Abendwind reif an den sanften Wehnen; da und dort hatte bereits der Schnitt begonnen.

Hannes, der jüngste der Soldaten, hob den Blick: „Das Dorf dort oben gefällt mir; eigentlich könnten wir's uns ansehen!“

Die anderen lachten und wollten die Beine nicht unnötig bemühen. „Und wenn dir was Schönes begegnet, hol' uns nach!“ sprach einer.

Der Feldweg schlängelte sich verschwiegen am wogenden Kornfeld entlang. Die Grillen geigten durch die wehende Stille, eine Drossel flötete im nahen Buschgebüsch. Von fern hallte der Dampfkessel einer Senfe. Hannes streifte mit den Fingern durch die Halme — mehr als ein Jahr war er fortgewesen — einmal wieder einen Senggriff in Händen hatten und mähen — mähen — mähen —!

Als plötzlich der Pfad zwischen den Feldern zu Ende war, blühte er auf. Ein schmales Bachtal war um ihn, da und dort stand Gebüsch und nahm ihm die Sicht. Hinter dem hohen Korn klemmten Holzstangen — Hannes tastete sich auf dem schmalen Rain dem Hall zu.

Büßlich war das Feld zu Ende. Vor ihm stand ein Mädchen auf einem rossebespannten Wagen, moß eine Wadl und lud Kornstangen ab.

Hannes trat leise näher. Die Wadl hatte wieder eine Stange hinter sich zu Boden gestellt und ließ sie los — aber die Hiesel schlug nicht klappernd auf. Das Mädchen drehte sich um — und erschrak jäh. „Hast du mich aber erschreckt!“ flüsternte es.

„Das kommt, wenn man sich allein in einer so abgelegenen Gegend aufhält!“ versuchte Hannes zu spotten. Als er sah, wie sie gitterte, sprang er selbst auf den Wagen und lud die Hiesel ab.

Die Wadl lehnte noch immer bläb an der Pflanze des Weidpferdes, als Hannes die Arbeit rascher als notat, geschafft hatte. Ihn bedrückte eine weße Furcht, der Schreck hätte ihr Schaden können. „Komm, setz dich auf den Wagen!“ tröstete er sie. Und als sie neben ihm saß, griff er nach dem Weidpferd. „Hüß, Rosse!“

Der Wagen klempte auf der ausgewaschenen Straße, die Pferde fanden selber ihren Weg. Die beiden sprachen wenig; soviel aber erfuhr er doch, daß Birgitt in diesem Sommer alles sein mußte, Wadl und auch Fuhrmann, seit den alten Vater im Frühjahr ein fallender Baum gestreift hatte. Und die Brüder waren lang schon fort — vielleicht kam einer auf Urlaub in diesem Sommer. Jetzt drängte die Ernte.

Aber oben unter den letzten Büschen jagte Birgitt schüchtern: „Loh' mich jetzt fahren; was denkst du sonst der Vater?“

Hannes' Herz schlug auf einmal lauter. „Und der Lohn für meine Hilfe?“ lächelte er.

„Ja, der Lohn?“ lächelte auch Birgitt mit ahnungsvollen Augen.

Der Busch gab es niemandem preis, daß er sie jetzt küßte.

Das hatte das Mädchen nicht erwartet. Langsam wurden ihre erschrocken Augen feucht. „Nachst du es — immer so?“ fragte sie leise.

Diese Frage hatte Hannes nicht erwartet. Er lachte bekommen. „Was glaubst du! Immer ist ja auch kein so dichter Busch in der Nähe!“ Aber der Scherz verfiel nicht, das sah er bald ein. So mußte er wohl die Hand hinstrecken und mit einem halbwegs gestotterten Wort Abbitte tun, das aber im Geflapper des rasch anziehenden Wagens unterging. Birgitt lächelte zurück, schon wieder halb verlobt, dann bog das Gefährt um den breiten Busch.

Hannes fand auf dem Bahnhof die Kameraden plaudernd auf ihren einfachen Wagnern im Wartesaal. Er setzte sich schweigend zwischen sie. Auf ihre Fragen, was ihm begegnet wäre, erzählte er erst wie von ungefähr sein Erlebnis im Bachtal. Aber dazu waren sie doch schon zu lange Kameraden —

sie ruhten nicht eher, als bis sie alles erfahren hatten. Das gab gutmütigen Spott, der mählich mit den Worten versiegte.

Schlaf jedoch fand diesmal keiner. Einer blühte auf den vollen Mond am Himmel. „Eigentlich könnten wir ein wenig mitfahren, daß Hannes in gutem Andenken bleibt. Fändest du den Vater noch, Hannes?“

Und da Hannes die Frage bejahen konnte, geschah es, daß die fünf Urlauber in jener Nacht noch vor Brigittes Kornfeld standen. Senfen hatten sie im Dorf bald gefunden da und dort unter Scheunendächern. Jetzt klang der Weidpferd gedämpft, der Stuhl fuhr durch den reifen Halm.

Sie mähten lang im stillen Mondlicht. Als der schmale Acker in den Wehnen lag, hoben sie das Korn auf und banden es zu Garben. Langsam wuchsen die Reihen der Kornhöcker in den erwachenden Morgen. Die Senfen legten sie an den Rain, ins Dorf schritten sie nicht mehr hinaus.

Als sie wieder vor dem Bahnhof standen, lächelten die fünf Soldaten. In der Ferne piff ein Zug. Es war der ihre. „Seht ihr“, nickte einer, „eher hätte er gar nicht kommen dürfen!“

Sie saßen schon im Wagen, da ratterte ein Wägelchen heran. Eine Wadl sah oben. „Schau, Hannes“, zog ein Kamerad den Kopf aus dem Fenster zurück. „Vielleicht ist es deine Birgitt!“

Ja, sie war es; sie lud die Weidpferden in den Zug. Als sie sich erblickten, erröteten beide. Aber keines fand das rechte Wort.

„Hast du aber auch die Senfen gefunden?“ fragte er endlich.

Sie nickte nur, indes ihre Augen strahlten.

Der Zug fuhr schon an, da rief Hannes noch aus dem Fenster: „Wenn dort wieder Korn steht...“ aber das weitere verstand Birgitt nicht mehr.

Bis zur Krümmung der Bahn winkten die fünf Urlauber. Hannes harrete noch zurück, bis der hohe Hang mit den Büschen Birgittens langsam winkende Hand auslöschte.

# Carl Hagenbeck

Zum 100. Geburtstag des großen Tierfreundes am 10. Juni — Von Hans Pfenner, Jansbrud

Carl Hagenbeck ist am 10. Juni 1844, also vor hundert Jahren, geboren worden. Er selbst ist tot, was er aber geschaffen, lebt fort. Die Einführung der zahmen Dressur, die Ausgestaltung der Tiergärten mit sogenannten gitterlosen Freianlagen und der Aufbau eines die ganze Welt umfassenden Tierhandels ist das Verdienst Carl Hagenbecks.

Während man früher Tiger, Löwen, Bären, Leoparden usw. im Zirkus mit grausamsten Mitteln, insbesondere durch glühende Eisenstangen und spitze Gabeln „bändigte“, um die Schaulust des Publikums zu befriedigen, ging Hagenbeck daran, an Stelle dieser grausamen Einschüchterung der Tiere, die einem tieferen menschlichen Empfinden entsprechende zahme Dressur einzuführen. Der Tierlehrer befaßt sich in Liebe und Hingebung mit seinen Pfleglingen schon zu einem Zeitpunkt, da sie der Mutter entwöhnt werden.

Sorgfältig werden aus einer Dressurgruppe ungelehrte oder streiflichtige Tiere entfernt. Mit ungeheurer Geduld werden dann den vierfüßigen Schülern Kunststücke beigebracht; machen sie es gut, gibt es eine Belohnung. So müssen sie behandelt werden, bis schließlich die Mühe des Tierlehrers belohnt wird und er mit der Gruppe an die Öffentlichkeit treten kann. Heute kennt man es nicht anders und doch mußte ein Hagenbeck kommen, der mit den alten unmenschlichen Methoden aufzuräumen verstand, denn die grausame Dressur widerspricht seinem tierfreundlichen Gefühl.

Von dem, was er geschaffen, war wohl der Stieglinger Tierpark (eröffnet 1907) sein in aller Welt

bekanntes Lebenswerk. Tatsache ist, daß die von Hagenbeck praktisch angewandten Ideen, die Tiere vom Besucher nicht durch Gitter, sondern durch Gräben, die bei manchen Raubtieren noch mit Wasser gefüllt sind, abzusperren, heute Allgemeingut aller Tiergärten sind. Jeder Tiergarten, wo er auch immer in der Welt sein mag, ist auf Grund der in Stieglingen gemachten Erfahrungen gebaut, ja für manche neugebauten Tierparks hat die Firma Hagenbeck mit einem Stab von Fachleuten die Pläne ausgearbeitet.

Auch die Wissenschaft sollte den Leistungen Hagenbecks Anerkennung, tragen doch viele Tierarten dessen ganze Welt, es gibt keinen Erdteil, ja kein Land, mit dem die Firma nicht Geschäftsbeziehungen unterhielt.

Vor dem Mahdiaufstand holten Hagenbecks Reisende afrikanische Großtiere aus dem Sudan. Als dann aber durch die inneren Wirren die Tierwelt dort fast vernichtet wurde, mußten die Expeditionen auf das übrige Afrika ausgedehnt werden. Hagenbecks Leute kamen aber nach dem hohen Norden ebenso wie nach Ceylon, Sumatra oder Innerasien. Was Hagenbeck durch seine Tierimporte der Welt überliefert hat, kann an einem Beispiel erläutert werden: Das Stieglingerwildpferd, das vor der Jahrhundertwende in den Steppen Asiens noch zu finden war, ist heute in freier Natur nahezu ausgestorben. Hätte 1902 nicht Hagenbeck durch einen seiner Fänger eine kleine Herde von 28 Tieren sichern lassen, so wäre es uns kaum gegönnt, je ein solches Pferd lebend zu sehen.

So gehören aber heute noch manche dieser Tiere zu den kostbarsten Beständen vieler Tiergärten. Alle stammen von den Hagenbeck'schen Importpferden und diese Herde bleibt so erhalten, wenn sie in Freiheit auch längst ausgerottet ist.

Nicht vergessen darf man auch die einst von Hagenbeck in Europa und Amerika vorgeführten Völkerschauen. Wissenschaftler und Laien konnten dadurch Einblick in das Leben verschiedenster Völkertämme gewinnen.

Carl Hagenbeck hat als Sohn eines Hamburger Fischhändlers schon mit 13 Jahren das Tiergeschäft fast allein geleitet, obwohl er kaum eine Schule besucht hatte. Sein beispielloses Fleiß, seine Ausdauer ließen ihm, der sein Geschäft mit einer bescheidenen Tierzucht begonnen hatte, emporsteigen zum Gründer eines Weltunternehmens, dessen Name nicht nur in der engeren Heimat und der ganzen zivilisierten Welt Klang hat, sondern auch von Eingeborenen kaum erforschter Gebiete mit Ehrfurcht ausgesprochen wurde.

Carl Hagenbeck, der seine Lebenserinnerungen im Buch „Von Tieren und Menschen“ niederschrieb, ist am 14. April 1913 im 64. Lebensjahre verstorben. Seine Söhne und Enkel, die heute das Unternehmen leiten, haben ihm inmitten der Felsen, Teiche und Bäume des von ihm gegründeten Stieglinger Tierparks ein Denkmal gesetzt. In seine in Erz gegossene Gestalt schmiegt sich ein prächtiger Röhrenlöwe, der wie in Dankbarkeit zu dem großen Tierfreund aufblickt.

## Reichsgautheater

Donnerstag, 8. Mai, 19.30 Uhr. Im Reichsgautheater! „Ich brauche dich“, Komödie.

Donnerstag, 8. Mai, 19.30 Uhr. Im Großen Stadtsaal 5. Symphoniekonzert. Solist: Hans Leygraf. Karten nur Museumstraße 21.

## Lichtspieltheater

Triumph-Lichtspiele „Herr Sanders lebt gefährlich“ mit Paul Verböven, Else von Mello-dorf, Paul Henckels, Harald Paulsen u. a. Eine großartige Kriminalkomödie der Tobis, voller Humor, Spannung und Tempo. Jugendliche über 14 Jahre zugelassen. Beginn: 8.30, 10.15, 11.45 und 13.15 Uhr.

Kammerlichtspiele „Boccaccio“, Die spritzige Filmkomödie nach Motiven der bekannten Operette von Suppé mit Hell Finkenwaller, Willi Fritsch u. a. Jugendverbot!

Laurin-Lichtspiele „...reitet für Deutschland“ mit Willy Birgel, Gertrud Eyoldt u. a. Ein Film zum Andenken an den Rittmeister Freiherr von Langen. Staatspolitisch wertvoll. Jugendliche zugelassen. Beginn: 8, 9, 10, 11 und 12 Uhr.

Löwenlichtspiele „Der Edelweißkönig“ m. Paul Richter u. Hans Knödel. Beginn: 6.30 und 8.30 Uhr.

Filmbühne Solbad Hall „Reisebekanntschaft“ mit Elfriede Datzig u. Wolf Albach-Retty. Beginn 5.30 u. 8 Uhr. Jugendverbot. Ab morgen „Ein Mann mit Grundstücken“.

Lichtspieltheater Wattens „Gibek unterwegs“, Dora Komer, O. W. Fischer, Paul Kemp, Maria v. Buchlow. Jugend ab 14 J. zugel. Beginn 20 Uhr.

Lichtspieltheater Schwaz „Die schwache Stunde“, Hannelore Schrott, Paul Richter, Josef Eichhelm. Jugendverbot! Beginn 20 Uhr.

## NSDAP

Die Deutsche Arbeitsfront

NSG „Kraft durch Freude“ Kreisdienststelle Innsbruck. Fünftes Symphoniekonzert, Donnerstag, 8. Juni, 19.30 Uhr. Großer Stadtsaal. Das verstärkte Reichsgau-Symphoniekonzert, mitwirkend Hans Georg Ration, mitwirkend Hans Leygraf, Klavier, Abendkonzert, 8. u. 9. 30, Allegro con brio, Largo, Rondo Allegro; A. Bruener, Symphonie Nr. 4, Es-dur, Romantische, ruhig bewegt, Andante, Scherzo bewegt, Finale, mäßig bewegt. 28123

## Vermietungen

Zehn Büroräume mit Telefonanschlüssen im Stadzentrum ab 1. Juli zu vermieten. Zuschriften unter S 28178.

## Ärztliche Ankündigungen

Die Wissenschaftliche Arztgesellschaft ladet zu folgender Sitzung ein: Freitag, 9. Juni, im Hörsaal 4, Med. Univ.-Klinik, 19.30 Uhr. Prof. Dr. Loos: „Das Ekzem und seine Behandlung.“ (Fortbildungsvortrag.) Mit Rücksicht auf die praktischen Ärzte ist der Beginn auf 19.30 Uhr pünktlich festgesetzt. 28129

## Mietgesuche

Zwei leere Zimmer mit Kochgelegenheit oder Wohnung, leer oder möbliert, in Solbad Hall od. Innsbruck, evtl. auf Kriegsdauer, zu mieten gesucht. Angebote unter 11725.

Arztgehilfe sucht kleine möblierte Wohnung mit Bad sofort zu mieten. Zuschr. erbeten unter 11813.

## Zimmermietgesuche

Möbliertes Zimmer von ruhiger, junger Dame gesucht. Zuschriften unter 11521.

Solider, berufstätiger, junger Herr sucht sofort oder später möbliertes Zimmer; Hötting, Stadthaus, bevorzugt. Zuschr. unter 11549.

Zimmer, möbl. od. unmöbl., mit od. ohne Bedienung, eventuell eigene Wäsche, sucht berufstätige Dame bei guter Familie. Zuschriften unter H 28752.

Univ.-Prof. sucht gut möbl. Zimmer; Bettwäsche kann gestellt werden. Zuschriften unter 11690.

Ruhige Dame sucht Zimmer, möbl. oder leer (Wohnküche) in Innsbruck oder Umgebung; auch Zweibettzimmer. Zuschriften unter 11733 oder Telefon 27 96 von 10 bis 12 Uhr.

## Offene Stellen

Verlässliche Haushilfe von 8 bis 13 Uhr gesucht. Zuschr. u. 10960.

Ein Mädchen für Haus- und Feldarbeiten wird zu sofortigem Eintritt nach Mayrhofen gesucht. Zuschriften unter S 27127.

Zentral-Lichtspiele suchen für sofort tüchtige, verlässliche Platzanweiserin. Vorruststellen täglich von 10 bis 11 Uhr vormittags im Büro. 28354-5

Wirtschaftlerin, gebildet, eheliches Fräulein od. jüngere Witwe, sehr ordnungsliebend und gute Köchin, zu alleinstehendem Herrn in Nähe Innsbrucks (1 Stunde Bahnfahrt) auf sofort gesucht. Ausführliche Zuschriften unter S 28303.

Für größeren Betrieb in Frankreich werden gesucht: Sachbearbeiter (innen) für Einkauf, Kartifizierer (innen), Registratoren, Hilfskräfte für Registratur (Stichwort: FA). Zustimmung des Arbeitamtes erforderlich. Bewerber, die auf den angegebenen Arbeitsgebieten bereits tätig waren und deren Einstellung gesichert ist, senden ausführliche Bewerbungsunterlagen unter Angabe d. Gehaltsansprüche u. des Stichwortes „H. A. 5280“ an Ala. Hameln-Weser, Straße der SA 29. 27703-5

Zeitungsträger(innen) werden aufgenommen (Stadtgebiet). Vorruststellen: Vertriebsabteilung der „Innsbrucker Nachrichten“, Innsbruck, Erlersstraße 5-7. ZN. 8, 1. Stock. 28665-5

Für Gasthof ins Stadel werden für sofort ein Mädel als Stütze der Küche und ein Serviermädle (Anfängerin) gesucht. Zuschr. unter S 28052.

Der Reichminister für Rüstung u. Kriegsproduktion, Chef der Transportabteilung Speer, Berlin NW 40, Alsenstraße 4, Telefon: 11 65 81, sucht: Kraftfahrer, Kraftfahreranwärter, Fachkräfte der Automobilbranche aller Art, Vulkanisierer, Stellmacher, Ingenieure, Maschinenebauer(halter(innen)), Adrema-Prüfer(innen), Zahntechniker(helfer), Anlernlinge für Zahntechniker, Köche, Schuhmacher, Kontorist(innen), Stenotypist(innen), Schneider, Einsatz im Reich u. in den besetzten Gebieten. Meldung auch über das zuständige Arbeitsamt. 28090-5

Sprechstundenhilfe für Zahnarzt. Modernes Großwerk der Metallindustrie sucht für seine zahnärztliche Abteilung eine jüngere, perfekte Sprechstundenhilfe. Zustimmung des Arbeitamtes erforderlich. Ausführliche Bewerbungsunterlagen sind unter Angabe der Gehaltsansprüche zu richten an: „H. A. 5305“ an Ala. Hameln-Weser, Straße der SA 29. 28043-5

Für Bauersatz im Alpenvorland suchen wir erfahrenen Bauführer, selbst. Baukaufmann, 2 Lohnbuchhalter, perfekte Stenotypistin, Kräfte mit franz. od. ital. Sprachkenntnissen bevorzugt. Zustimmung des Arbeitamtes erforderlich. Angebote unter S 28091.

Die Reich-Hotels, Kitzbühel, suchen für Jahresstelle zu baldmöglichst. Eintritt: zwei jüngere Köchinnen, ein Haus- u. Köchenmädchen, einen weibl. Servierlehrling, eine Silberwäscherin. Zuschriften mit Zeugnisabschriften und Bild an Frau Marg. Reich, Kitzbühel. 28024

2 od. 3 kräftige Lagerarbeiter werden zu baldigem Eintritt für großes Warenlager in Innsbruck gesucht. Zuschr. unter S 28311.

Selbständige Köchin ganzjährig gesucht. Offerte mit Zeugnisabschriften und Lichtbild zu richten an Hotel „Lorinser“, Zürs, Ariberg. 24158-5

1 Kaffeebäckerin, 1 Chefmädchen, 1 Hausmädchen, 1 Silberin, 1 zweiter Hausbursche (kann auch Jung sein), 1 Wäscherin, 1 Serviererin werden zu sofortigem Eintritt gesucht. Hotel „Alpenhof“, Pertisau am Achensee. Telefon 5. 27365-3

Wirtschaftlerin, gute Köchin, ehelich und zuverlässig, für Betriebs- und Schulküche für sofort gesucht. Landwirtschaftsschule Imst, Oberinntal. 28677-5

Sprechstundenhilfe, welche auch techn. Arbeiten beherrscht, oder Fräulein, welches beides erlernen will, zu sofortigem Eintritt gesucht. Dentist F. W. Dellmuth-Besau, Voralberg. 28078-5

Gesetzte, verlässliche Bedienerin für Privathaushalt gesucht. Näheres Claudiastraße 4, im Geschäft. 11892-5

Größere kaufmännische Angestelltenkrankenkasse sucht verheirateten Herrn zwecks nebenamtlicher Verwaltung ihrer Zahlstelle. Als Bewerber kommen in Frage Angestellte von privaten oder öffentlichen Unternehmungen, Bücherrevisoren, Steuersachverständige u. dgl., deren Wohnung oder Büro zentral gelegen ist. Geboten wird angemessene Inkassoprovision. Interessenten wollen ihre Bewerbungen richten unter „T. 8180“ an Ala. München 23, Ungerstr. 19. 28079-3

Kellnerin wird gesucht für Café-Restaurant „Berg Isel“. 11686-5

Gute Köchin wird für sofort gesucht von Gasthof Silbermayr, Fügen, Zillertal. 28041-3

Mehrere Chemikerinnen und Chemotechnikerinnen baldmöglichst nach Niederschlesien gesucht. Angebote unter „B. S. 10 883“ an Ala. Breslau 1. 28051-5

Wir suchen zu sofortigen Eintritt tüchtigen, links Stubenmädchen. Hotel „Edelweiß“, Zürs am Ariberg. 28043-5

Für ein Heim in der Nähe Innsbrucks wird eine Bürokräftin gesucht. Maschinenschreibkenntnisse Bedingung. Zuschr. unter S 28064.

Zur Betreuung eines Säuglings und zweier Kinder (5 u. 6 Jahre) nach auswärtige eine verlässliche Kinderpflegerin auf Mitte Juni gesucht. Zuschriften unter S 28063.

Tüchtige Handelsvertreter f. Apparate und chem.-tech. Artikel gesucht. Unter „Guter Verkäufer 18319“ an Ala. Wien, L. Wolfzelle Nr. 16. 28083-3

## Stellengesuche

Kontoristin - Buchhalterin, Praxis in der Arbeit des Gemeindevorstands (Ernährungswirtschaft) sucht selbständigen Wirkungskreis. Angebote unter S 11506.

Geb. Frau, 26erinn, sucht Wirkungskreis. Erfahren in Haus u. Küche, gute Rechnerin, Maschinenschreiberin, Verwaltungs- und organisatorische Kenntnisse, evtl. in frauenlosom Haushalt, möglichst in der Umgebung einer Stadt in Tirol-Voralberg. Zuschr. unter S 11638.

Sachbearbeiterin, erste kaufmänn. Kraft, gewandt, sicher und verschwiegen, mit allen vorkommenden Büroarbeiten vertraut, sucht, da auf langj. Vertrauensposten, ebensolches Arbeitsgebiet. Keine aussch. Schreibmaschinenaarbeiten, Freizeitabgabe. Angebote unter „G. 94556“ an Ala. München 23, Ungerstraße 19. 27764-6

Sekretärin, 25 J., erste Kraft, selbständig, sucht verantwortungsvollen Wirkungskreis, mögl. im Hotelfach, vom 15. Juli od. 1. Aug. Angebote unter „B 54“ an Midag, Dresden A. 1. 28087-6

Als Stütze des Betriebsführers oder Chef des Einkaufs sucht bisher selbständiger Großkaufmann, versiert in allen Sparten des Groß- u. Außenhandels, entsprechend. Wirkungskreis in Wien oder in den Alpenregionen. Unter „Privatwirtschaft 18274“ an Ala. Wien, L. Wolfzelle 16. 28060-6

## Verkäufe (private)

Aus einer Verlassenschaft gelangen zum Verkauf: Biedermeierorientierung (Bett, Sofa, Nachtkästchen, Kommode, Tisch und Stühle) 1200 RM, großer, eleganter Reisesesselschrank 2200 RM, eleganter Spieltisch 300 RM. Zu besichtigen am Montag, 12. Juni, von 4 bis 6 Uhr, Gürtelbergstraße Nr. 1/3, links, oder gegen Vereinbarung auch zu anderer Zeit. Rechtsanwalt Dr. Luchner, Maria Theresien-Straße 23, Telaph. 43 39. 11815-74

## Kaufgesuche

Wir suchen dringend einige neue oder gut erhaltene Holzfasser zu kaufen. Fassungsvermögen 100 bis 200 Liter. NS-Gauverlag, Innsbruck, Erlersstr. 5-7. 28152-5

Guterhaltener Kniekerbockeranzug od. Hose (Gr. 48 bis 50) zu kaufen gesucht. Zuschr. unter S 28046.

Zu kaufen gesucht: Eckensteiner Steigehosen, Tauern-Rucksack od. ähnl. sowie gerb. Bergbüchse, Führer, Karten usw. Zuschriften unter S 28045.

## Verschiedenes

Mit behördlicher Genehmigung haben wir unseren Gasthof Bauhof in „Tannenhof“ umbenannt und stellen dies der Bevölkerung von St. Anton und allen unseren Gästen höflich mit Die Besitzerin A. u. E. Funder, St. Anton a. A. 78197-10

## Unterricht

Für Christiani-Fernunterricht Anfragen und Anmeldungen nicht vor August 1944 einleichen. Wegen Mangel an Kräften und Lehrmitteln mühten vorzeitig einziehende Anmeldungen unerledigt abgelegt werden. Dr. Ing. habil. Paul Christiani, Konstanz 233. 25409-11

## Tiermarkt

Reinrassiger, junger Drahthaarfox, männlich, für Besitz mit großem Grundstück zu kaufen gesucht. Angebote unter S 11693.

Einige Bienenvölker od. Schwärme ohne Beuten zu kaufen gesucht. Gefäll. Zuschriften erbeten an Josef Schaffnerstr. 1, Innsbruck, Steinbruchstraße 3. U 38204-17

## Werbeanzeigen

Gleitlager an Stelle von Kugellagern liefert Süddeutsches Kontor der Admos-Gesellschaft, Horst Buchmann, Ing.-Büro, Stuttgart-Ca., Martin-Luther-Str. 6. 28019

Bettfedern, Kinderbetten, Bettdecken, Wolllwaren, Schnalwaren u. Inlett, Josef Malfatti, Innsbruck, Herzog-Friedrich-Straße 3. 22186

Bett- u. Leibwäsche nach Maß, Kinderbettwäsche, Berufsanzüge und Mäntel, Milchschleicher, Eho-standardschneiderei werden eingeleitet. Josef Malfatti, Innsbruck, Herzog-Friedrich-Str. 3. 22187

„Koh-i-noor - Druckknopf“, abgetrennt vom alten Kleid, bleibt er weiter dienstbereit! 28028

## Werbeanzeigen

Wissen Sie? Wissen Sie, daß der Begriff Hormone ganz jungen Datums ist und daß es, 1904 das erste Mal gelang, ein Hormon, also einen lebenswichtigen körpereigenen Stoff, auf chemischem Wege künstlich herzustellen? Eine Großtat deutscher Forschung



## Kittel schonen Wäsche.

Bei jeder Hausarbeit helfen Kittel und Schürzen Verschmutzungen vermeiden. Auch bei spielenden und essenden Kindern sollen durch Schürzen oder Lätzchen die Kleider geschützt werden. So wird viel weniger Wäsche schmutzig, und die Waschmittel reichen besser aus.



Nach dem Sieg... können die gewohnten Annehmlichkeiten schneller wieder, als viele glauben. Dazu wird auch der Weinbrand Imperial gehören! Oujardin UERDINGEN/RHEIN





# Neueste Zeitung

10 Reichspennig

## Das Innsbrucker Abendblatt

Verlag und Geschäftsleitung: Innsbruck, Erlersstraße 5-7. Fernruf: 6121

Hofschekkonten: Innsbrucker Nachrichten, Wien 62.077  
Innsbrucker Nachrichten, München 28.036

Durch höhere Gewalt bedingte Störungen in der Zustellung verpflichten uns nicht zur Rückzahlung von Bezugsgebühren. — Abbestellungen für den kommenden Monat können nur schriftlich bis 25. des laufenden Monats an den Verlag erfolgen. — Gerichtsamt Innsbruck

Nummer 111

Donnerstag, den 8. Juni 1944

32. Jahrgang

## Der Feind an der Orne-Mündung von der Küste abgedrängt

### Heftiger Kampf um Bayeux - Schwerste Verluste der USA-Truppen nördlich Carentan - Heftige Kämpfe in Italien Die schweren feindlichen Verluste im Raum von Jassy vom 30. Mai bis 7. Juni

Aus dem Führerhauptquartier, 8. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In der Normandie versuchte der Feind die gebildeten Brückenköpfe zu verstärken. Neue Landungsversuche fanden aber nicht statt. Ostlich der Orne-Mündung wurde der Feind auf engem Raum zusammen- und von der Küste abgedrängt.

Aus seinem Brückenkopf zwischen Caen und Bayeux trat der Feind in südwestlicher Richtung zum Angriff an. Gleichzeitig hat der Gegenangriff unserer herangeführten Reserven begonnen. Am die Stadt Bayeux ist zur Zeit ein heftiger Kampf im Gange. Überall im feindlichen Brückenkopf halten sich eigene Stützpunkte in unerschütterlicher Abwehr.

Die amerikanischen Truppen, die sich nördlich Carentan am Fuß der Halbinsel von Cherbourg aus der Luft und von See festgesetzt hatten, erlitten schwere Verluste. Die eigenen konzentrisch geführten Gegenangriffe pressen den Gegner immer mehr zusammen. In der Bucht von St. Martin an der Nordwestspitze der Halbinsel wurde ein feindlicher Landungsversuch im Feuer der Küstenbatterien zerschlagen.

Kampffliegerverbände führten in der vergangenen Nacht Angriffe gegen die britisch-nordamerikanische Landungsflotte vor den feindlichen Brückenköpfen. Brände und Explosionen wurden beobachtet. Jagdflieger allein schossen über dem Landungsraum mindestens 89 feindliche Flugzeuge, darunter in der Nacht 30 viermotorige Bomber, ab. Die Abschussszahlen der Flak liegen noch nicht fest. Deutsche Kampfflugzeuge griffen Einzelziele in Südostengland an.

Schnellboote versenkten bei einem Vorstoß in die Seine-Bucht zwei feindliche Landungsschiffe von zusammen 4000 BRT. In harten Artilleriegefechten mit Zerstörern und Schnellbooten erzielten sie zahlreiche Treffer auf den feindlichen Schiffen und wehrten auf der Rückfahrt in ihre Stützpunkte starke Luftangriffe ab. Eine andere Schnellbootflottille griff in der vergangenen Nacht westlich Fecamp einen feindlichen Landungsverband an und versenkte aus ihm sieben vollbeladene Landungsfahrzeuge. Unsere Sicherungstreikräfte beschädigten in Gefechten mit überlegenen feindlichen Verbänden durch Artillerietreffer mehrere Zerstörer und Schnellboote, die darauf den Kampf abbrachen.

Die Marineküstenbatterie Marcouf liegt seit Beginn der Invasion im Schwerpunkt des Kampfes gegen die feindliche Landungsflotte im Ostteil der Halbinsel Cherbourg. Trotz heftiger Bekämpfung von See her und starker Luftangriffe vernichtete sie mehrere Landungsfahrzeuge und versenkte durch Volltreffer ein feind-

liches Kriegsschiff vom Kreuzertyp. Nachdem sie von feindlichen Fallschirmjägern eingeschlossen war, hielt sich die Batterie gegen die überlegenen feindlichen Kräfte und sprengte schließlich den Einschließungsring. Andere Marineküstenbatterien zwangen vor Le Havre durch guttillendes Feuer zwei feindliche Kreuzer zum Abbrechen. — Fernkampfbatterien beschossen in der Nacht vor Dover einen großen feindlichen Geleitzug.

In Italien stieß der Gegner mit starken Panzerkräften, denen Infanterie folgte, beiderseits des Bracciano-Sees weiter vor. Hierbei kam es im Raum von Civitavecchia und bei Civita Castellana zu heftigen Kämpfen. Aus dem Frontabschnitt nordöstlich und östlich von Rom werden keine besonderen Kampfhandlungen gemeldet. Der Feind folgt unseren Abwehrbewegungen nur zögernd.

An der Dniestr frontierten erneute Gegenangriffe der Sowjets nordwestlich Jassy unter Abstoß von 31 feindlichen Panzern. Bei den Kämpfen im Raum von Jassy haben deutsch-rumänische Truppen unter Befehl des rumänischen Generals der Kavallerie Racovita, des Generals der Panzertruppen von

Knobelsdorff sowie des Generals der Infanterie Mieth, hervorragend unterstützt durch starke deutsch-rumänische Kampf- und Schlachtfliegerverbände, in harten Kämpfen die Bolschewiken aus tiefgegliederten, zäh verteidigten Stellungen geworfen und die eigenen Stellungen dadurch bedeutend verbessert.

Der Feind hatte schwerste blutige Verluste und verlor außerdem in der Zeit vom 30. Mai bis 7. Juni rund 1400 Gefangene, 209 Panzer, 410 Geschütze und Granatwerfer sowie zahlreiche sonstige Waffen. 323 feindliche Flugzeuge wurden vernichtet, davon 50 durch Truppen des Heeres. Der Kommandeur eines rumänischen Gebirgsjägerbataillons, Major Cunga, hat sich bei diesen Kämpfen besonders ausgezeichnet.

Im Finnischen Meerbusen griffen deutsche Wachfahrzeuge die Sicherung eines sowjetischen Räumverbandes an, versenkten zwei Schnellboote und schossen drei weitere in Brand, von denen wahrscheinlich eines gesunken ist.

Einzelne britische Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben im Raum von Köln.

Britischer Kriegsphotograph über die Landung

## „heißer als in der Hölle“

Ein einziges Durcheinander von Trümmern und kämpfenden und toten Menschenleibern

Stockholm, 8. Juni. Die ersten britischen und nordamerikanischen Sturmtruppen, die an der französischen Küste anlangten, wurden fast alle von dem furchtbaren deutschen Sperrfeuer niedergelegt, berichteten Augenzeugen des Beginns des alliierten Invasionsunternehmens, die, wie United Press in einer von „Daily News“ gebrachten Meldung aus London meldet, am Mittwoch von der Invasionsküste nach England zurückkehrten. Die erste Phase der Invasion sei eine blutige Angelegenheit und furchtbarer, als sich selbst die hartnäckigsten Kriegsveteranen hätten vorstellen können, gewesen. Die deutschen Maschinengewehre und Kanonen seien wie eine Sense mit ihrem Geschosshagel über den Straßenstreifen dahingegangen.

Der britische Kriegsphotograph Bert Brandt, der eine halbe Stunde in dem zuerst gebildeten alliierten Brückenkopf am Dienstag zubrachte, kehrte erschüttert von dem Anblick der dort sich abspielenden Szenen an die englische Küste zurück. Jenseits des Kanals, so sagte er, sei es heißer als in der Hölle. Der Anzio-Brückenkopf sei gar nichts dagegen gewesen. Die Deutschen hätten über ein geschickt angelegtes System von Maschinengewehrnestern an der Küste verfügt. Die deutschen Soldaten hätten große Kaltblütigkeit an den Tag gelegt. Sie hätten gewartet, bis die ersten alliierten Soldaten an Land kamen und dann einen Orkan von Feuer und Stahl über dem Gewimmel am Strande losbrechen lassen. Gleichzeitig hätten die deutschen Geschütze das Feuer auf die sich der Küste nähernden Landungsboote eröffnet.

Der plötzliche deutsche Widerstand habe Unordnung in die Schiffe gebracht, die schwere Ausrüstung für die gelandeten Infanteristen an Bord hatten. Die anglo-amerikanische Infanterie sei dadurch in eine gefährliche Lage gekommen. Brandt zweifelt daran, daß die deutsche Küstenverteidigung überrumpelt wurde, da man deutscherseits geschickt den entscheidenden Zeitpunkt abgewartet habe, um das Sperrfeuer mit verheerender Wirkung zu eröffnen. An manchen Punkten der Küste seien die Verluste der zuerst gelandeten alliierten Truppen unerhört gewesen. Durchschnittlich dürste nach Ansicht des britischen Kriegsphotographen ein großer Prozentsatz der ersten Welle der Alliierten gefallen sein.

Solange Hochwasser herrschte, hätten die Sturmboote der Alliierten unbehindert vor den

deutschen Unterwasserhindernissen landen können. Als aber dann die Ebbe eintrat, seien viele Boote auf diesen Hindernissen festgefahren und über der Wasseroberfläche hängen geblieben. Diese Unterwasserhindernisse seien minierte Stahlpfähle gewesen. Mit zunehmender Ebbe seien dann unaufhörlich Explosionen erfolgt, die die weitere Heranschaffung von Truppen und Material erschwert hätten. Ebenso sei es am Strand gewesen, der bei der Explosion der Minenfelder wie bei einem Erdbeben zu erzittern begonnen habe. Die ganze Szene sei überhaupt unwirklich und unglaublich gewesen und man habe seinen eigenen Augen nicht trauen können. Es habe gekracht, geblitzt und gedöhnt, Männer seien dem mörderischen deutschen Feuer zum Opfer gefallen und neue Männer seien über die Körper der Gefallenen vorwärtsgestürzt. In der Luft hätten die Motoren von Hunderten von Flugzeugen geheult und der ganze Himmel sei von Flugzeugen bedeckt gewesen. Einige der Landungsboote hätten Volltreffer erhalten und seien dadurch in Brand geraten, andere Landungsboote seien gekentert oder auf den Strandbänken festgefahren. Binnen kurzem sei das Wasser ein einziges Durcheinander von Trümmern und kämpfenden und toten Menschenleibern gewesen. Am Strand selbst hätten viele Tote im Wasser gelegen.

## USA-Kriegsberichterstatter gesteht sehr schwere Anfangsverluste

Stockholm, 8. Juni. „Als unsere ersten Sturmboote mit Fahrzeugen und Soldaten“, so berichtet ein USA-Reporter laut United Press, „die Küste um 6.35 Uhr morgens anliefen, schlug ihnen aus den getarnten deutschen Stellungen kein Feuer entgegen. Plötzlich aber, als die Laderampen fielen, setzte auf die an Land gehenden Nordamerikaner ein wirksames Kreuzfeuer der deutschen schweren Maschinengewehre ein. Die Nordamerikaner wurden niedergemacht. Welle auf Welle der Amerikaner ging an die Küste. Nur wenige von ihnen entkamen den Feuerstößen. Sie gruben sich ein und beantworteten dann das Feuer der Deutschen mit ihren Karabinern. Die dringenden benötigten Panzer wurden bei stürmischem Wellengang ausgebootet. Deutsche Beobachter auf den Hügelrücken lenkten das Granatfeuer gegen die Angreifer. Unsere Verluste an Menschen waren sehr schwer.“

## Im Schatten der „Brotoffensive“

Von Rolf Stanke

Das USA-Landwirtschaftsministerium ist dabei, die amerikanische Öffentlichkeit langsam auf gewisse demnachst spürbar werdende Ernährungsschwierigkeiten vorzubereiten. Um die bittere Pille einigermaßen schmackhaft zu machen, läßt es durch sein „Amt für Beziehungen zur Landwirtschaft des Auslandes“ tröstend darauf hinweisen, daß „auch die Ernährungslage Europas im Erntejahr 1944/45 keineswegs günstig“ sei. Summariisch, wenn auch mit einschränkender Vorsicht, erklärt es: „Es kann sein, daß das Jahr 1944 den Beginn einer Verschlechterung mit sich bringt.“

Kann sein! — Kann aber auch nicht sein! — Wir sind jedenfalls der letzteren Meinung und stützen uns dabei auf unseren Reichsernährungsminister Bode, der jüngst erst durch den Rundfunk seiner festen Zuversicht Ausdruck gab, daß „wir es auf dem Ernährungsgebiet nach wie vor schaffen werden“.

Die teilnehmende Beforgnis in USA, darum in allen Ehren: Man tut dort aber gut daran, statt aller durchsichtigen Ablenkungsmanöver doch lieber Farbe zu bekennen und unzweideutig über Schwierigkeiten der alliierten Ernährungslage zu sprechen, wie es z. B. große englische Blätter heute schon ganz ohne Scheu tun.

Die Sowjets verweisen zwar mit Stolz auf den nicht abzustreitenden großen Geländergewinn, insbesondere auf die Ukraine, die sie im wahrsten Sinne des Wortes so nötig haben „wie das liebe Brot“. Ja, sie bezeichnen sogar ganz offenherzig ihre Winter- und Frühjahrs-offensive als „Brotoffensive“. Aber dennoch hat man ihnen in den Reich ihrer Freude bereits ein beachtliches Quantchen Barmut träufeln müssen — Barmut, der ihnen keineswegs von feindlicher Seite gependet wurde, sondern englischer Herkunft ist.

Die in London erscheinende Wirtschaftszeitschrift „Economist“ ist es, die ihrem östlichen Bundesgenossen auf Grund von an Ort und Stelle eingeholten Informationen klipp und klar — und ganz ausführlich dazu — bescheinigt, daß mit der Wiederbesetzung der Ukraine noch keineswegs ein Erfolg erzielt sei. Denn erstens könne in diesem Jahre nur etwa ein Drittel der normalen Anbaufläche eingesät werden; mindestens zwei Drittel müßten für den Augenblick unbebaut bleiben. Zweitens sei die technische Grundlage der kollektiven Landwirtschaft, also: Traktoren, Lastkraftwagen und Mähmaschinen, ohne die der Kolchos nur ein Scheinbrot führt, durch die Mobilisierung der Motoren für Kriegszwecke zerschlagen. Jedenfalls hänge die Ankerbelung der ukrainischen Landwirtschaft von der Wiederherstellung des technischen Rückgrats des Kollektivsystems ab. Diese aber wird — auch durch Import — für Kriegsdauer nicht in genügendem Umfange möglich sein. Zudem mangle es an Menschenkräften und Zugtieren!

Was der Londoner „Economist“ dem östlichen Alliierten so unverblümt ins Stammbuch schreibt, ist nicht der einzige Brotkummer, der das Lager der großen Allianz bedrückt.

Den Badoglio-Italienern haben die Alliierten jetzt klar und offen verkündet, daß sie ihre Weizen-Lieferungen nur noch begrenzte Zeit durchführen können, und daß sich dann die Bevölkerung zum wesentlichsten Teil aus eigener Ernte versorgen muß. Da gerade Süditalien von jeher aus Naturgegebenheit auf Getreideimport angewiesen war, so sind die jetzt drohenden Folgen in dem zwar „befreiten“, aber dennoch der Hungerleuchte preisgegebenen Süditalien kaum auszudenken. Verschlimmert wird die Versorgungslage dadurch, daß nun auch Rom von Süden her und durch überseeische Zufuhren ernährt werden muß.

Der Ursache der Weizendrosselung für Süditalien kommt man näher, wenn man durch den „Manchester Guardian“ erfährt, daß „die überseeischen Weizenvorräte in einem beängstigenden Tempo aufgebraucht werden. Der Hauptgrund sei darin zu suchen, daß die USA, die früher Weizen zu exportieren pflegten, jetzt gewaltige Mengen importieren, die sie nicht für die Herstellung von Brot, sondern für Futtermittelzwecke und zur Erzeugung synthetischen Gummi verbrauchen.“

## Heftiger Bombardierung standgehalten

Berlin, 8. Juni. Der Brückenkopf der britisch-nordamerikanischen Invasionstruppen im Gebiet der Orne-Mündung zeigt bisher keineswegs eine geschlossene Kampffront. In der Nacht zum 8. Juni feuerten zahlreiche innerhalb des Brückenkopfes liegende deutsche Werke unentwegt auf die angreifende feindliche Infanterie und auf die in der Seine-Bucht liegenden Landungsflotte. Trotz heftiger Bombardierung und schweren Beschusses durch Schiffsartillerie hat der Feind diese Befestigungen bis jetzt nicht ausschalten können.

Auf dem Ostufer der Orne nahmen die deutschen Truppen die Verbindung zu einigen Stützpunkten wieder auf und im Westteil des feindlichen Landekopfes brach ein Angriff britischer Infanterie, die den Auftrag hatte, eine zwischen zwei Landepunkten liegende Verteidigungsanlage zu nehmen, im deutschen Feuer zusammen.



Dazu muß man wissen, daß in U.S.A. eine uferlose Schweinezucht betrieben wird. Vor einigen Monaten noch gab es drüber ebensoviele Schweine wie Menschen. Schweine vermehren sich aber schneller als Menschen. Wenn sie normalerweise auch schneller ihr Leben lassen müssen, so ist doch nicht abzusehen, daß in U.S.A. die Schweine jetzt buchstäblich sich in der überwiegenden Mehrzahl befinden. Riesige Schweineherden wurden bisher noch mit Getreide gefüttert. Das Manchester-Blatt stellt dazu trocken und klar fest: „Wenn der Verbrauch im bisherigen Umfang bestehen bleibt, so ist es offensichtlich, daß im Jahre 1944 die U.S.A. ihre Vorräte völlig aufgebraucht haben und dann in großem Umfang von den kanadischen Lieferungen abhängig sind.“

In Kanada aber hat sich — gerade infolge der bisher schon starken Anzuspaltungen durch die U.S.A. — bereits eine Getreideknappheit angebahnt, die bei Fortsetzung des bisherigen Verbrauchstempos spätestens im nächsten Jahre die Weltgetreidelieferung auf den Katastrophenpunkt bringen kann! Wenigstens soweit diese Welt zum Versorgungsgebiet der Alliierten gehört!

Die völlig anders geartete Wirtschaftslage im Raume der Achsenmächte schließt solche Katastrophenfälle weitgehend aus! Es herrscht hier zwar kein Ueberfluß, aber es sind auch keine Hungerepidemien zu befürchten! Der deutsche Reichsernährungsminister hat dies in ausführlichen Darlegungen nachgewiesen. Und selbstverständlich ist auch in den verbündeten Ländern durch weitere Intensivierung der landwirtschaftlichen Erzeugung aus eigener Scholle, durch Ausgleichs- und andere Maßnahmen die Versorgung sichergestellt. Denn kluge Planwirtschaft und Ausschaltung der Spekulation schützen das junge Europa vor Katastrophen als Folge plutokratischer Gewissenlosigkeit!

### Die Befehlshaber der Invasoren

Bern, 8. Juni. Wie bereits berichtet, ist der Befehl über die eigentlichen Invasionsstruppen dem General Montgomery anvertraut worden. Er war ursprünglich nur zum Befehlshaber der von englischer Seite für die Invasion bereitgestellten Truppen ernannt worden. Jetzt dagegen unterstützen ihm auch kanadische Truppen und solche der Vereinigten Staaten. Eisenhower bleibt als Leiter des Ganzen im Hintergrund. Es ist also dieselbe Verteilung gewählt worden, wie seinerzeit in Afrika. Die Amerikaner behalten sich die oberste Leitung und damit die politischen Entscheidungen vor; während die konkreten militärischen Führungsaufgaben den kriegserfahrenen englischen Generalen überlassen werden, denen natürlich gegebenenfalls auch die Verantwortung für einen Mißerfolg zugesprochen werden soll.

Auch die Flottenstreitkräfte unterstehen einem Engländer, dem Admiral Ramsay. Die ihm unterstellten Kräfte, zu denen u. a. drei britische und nordamerikanische Schlachtschiffe gehören, sind in zwei Gruppen geteilt, die von dem englischen Vizeadmiral Bann und dem nordamerikanischen Vizeadmiral Kirk kommandiert werden. Bann war zu Anfang des Krieges Kommandant des Zerstörers „Coffey“.

### U.S.A.-Generalmajor degradiert

Genf, 8. Juni. Das oberste Hauptquartier gab am Mittwoch nach einer Londoner Reutersmeldung bekannt, daß ein U.S.A.-Generalmajor zum Oberstleutnant degradiert und nach den U.S.A. zurückgeschickt wurde. Er hatte bei einem Cocktail das ungefähre Datum für die Invasion enthüllt, indem er sagte: „Auf mein Ehrenwort, die Invasion wird vor dem 13. Juni erfolgen.“

Ueber den Zwischenfall, der sich vor zwei Monaten ereignete, wurde aus Sicherheitsgründen bis jetzt Stillschweigen bewahrt. Eine Dame, die dabei war, zeigte den General an, dessen Name, Henry S. F. Miller, inzwischen in Washington der Militärpolizei angegeben wurde.

### Invasionsnachrichten in London nicht zu erhalten

Stockholm, 8. Juni. Die Meldungen über den Verlauf der Invasion waren am Mittwoch in London sehr dünn gefaßt, berichtet der Londoner Korrespondent von „Stockholms Tidning“. Bisher wisse man in London auf Grund offizieller alliierter Meldungen lediglich, daß die Landung an der französischen Küste zwischen der Seine-Mündung und Cherbourg stattgefunden habe. Eisenhower wolle scheinbar noch immer keine Nachrichten freigeben.

### Die schweren Verluste der Engländer in Italien

Genf, 8. Juni. „Von 200 Offizieren und Mannschaften des Queen-Royal-Regiments konnten nur 21 zu unseren Linien nach einem Kampf auf den Hügeln von Anzio zurückkehren.“ Diese Feststellung entschlüpft der englischen Zeitung „Daily Sketch“, vom Zensur offensichtlich übersehen, im Rahmen einer Betrachtung der harten Kämpfe in Italien. Die Queen Royal's sind eine der Elitetruppen der englischen Armee. Der Bericht bestätigt die Schwere der Verluste, die die Engländer und Amerikaner bei den Kämpfen in Italien erlitten.

## 21000 Bandenmitglieder übergetreten

Die Banden in der Defensive — Verlängerung der Poglavnik-Amnestie

rd. Agram, 8. Juni. Ein zusammenfassender Bericht über die Bandenkämpfung im Monat Mai bezeichnet die Kampfhaltung der kommunistischen Banden im kroatischen Raum als eine allgemein defensive. Die Banden erlitten neuerlich schwere Niederlagen, besonders in Ostböhmen, am Krava, im slawonischen Mittelgebirge und im Sumpfsgebiet Strymiens. Die Unterstützung der Anglo-Amerikaner durch Lieferung von Waffen und Verpflegung half ihnen nichts. Auch Hunger und Seuchen lichteteten ihre Reihen. Infolgedessen ist ein sehr starkes Sinken der Kampfmoral bei den Banden bemerkbar, was auch ihre Vorgehensweisen zeigen müssen, wie man aus vorgefundenen Geheimberichten ersieht.

Im Laufe des Monats Mai verloren die Banden annähernd 10 000 Tote, darunter 42 Kommandanten und Kommissare; gefangen genommen wurden 2000 Bandenangehörige, unter ihnen auch Engländer und Amerikaner. 41 anglo-amerikanische Flugzeuge wurden abgeschossen und zahlreiches Kriegsmaterial, Munition und Lebensmittel erbeutet. Während 1942 das Verhältnis zwischen eigenen und Ban-

denverlusten noch 1 zu 6 betrug, verbesserte sich der Stand im Laufe der letzten Monate auf durchschnittlich 1 zu 15.

Der Poglavnik hat das ursprünglich bis Ende Mai befristete Amnestiegesetz für Auführer und Flüchtlinge bis zum 1. Juli verlängert, da gerade in der letzten Zeit sich die Meldungen außerordentlich häuften. Das Amnestiegesetz hat sich bis jetzt als voller Erfolg erwiesen. Nach den bisher vorliegenden noch unvollständigen Meldungen haben sich 21 000 Bandenmitglieder den kroatischen Behörden gestellt und etwa 9000 davon sich sogleich den Einheiten der kroatischen Wehrmacht angeschlossen, um sie bei ihren Operationen zu unterstützen.

Die Meldung von Freiwilligen für die kroatische Wehrmacht macht erfreuliche Fortschritte. Außerdem erhalten die Militärbehörden täglich zahlreiche Besuche der Bevölkerung aus allen Landesteilen, ihr Waffen zur Verfügung zu stellen, um den Selbstschutz der einzelnen Dörfer organisieren und das Bandenwesen somit endgültig ausmerzen zu können.

## Gemischte Gefühle über die Besetzung Roms

Äußerst Schwierigkeiten — Bolschewisten tauchen auf — New Yorker Börse reagierte flau

Stockholm, 8. Juni. Die Freude der Alliierten über die so billige und leichte „Eroberung“ Roms war von kurzer Dauer. Es hatte keine 24 Stunden gedauert, und schon begann man sich über die Reife der Rebaille zu beklagen. In englischen Zeitungen wurde in langen Sonderberichten aus Italien geschildert, vor welchen ungeheuren Schwierigkeiten die alliierten Behörden nun stehen. Der berüchtigste Angst ist das Problem der Ernährung und Versorgung Roms übertragen worden. Aber selbst die „Times“ hat bereits in einem Leitartikel zu verstehen gegeben, daß es den Römern auch nach der „Befreiung“ nicht gut gehen werde. Denn — so schreibt das Blatt — „die Ausstöße, ausreichende Lebensmittelmengen nach Rom zu führen, sind verschwindend gering. Die Bedürfnisse der alliierten Streitkräfte kommen selbstverständlich an erster Stelle“. Auf der anderen Seite, so betonen die alliierten Korrespondenten in ihren Berichten aus Italien, ist es für die alliierte Sache von allerhöchster Bedeutung, daß gerade dieses Problem der Versorgung Roms in zufriedenstellender Weise gelöst wird.

Zu diesem Versorgungsummer, gefellen sich andere Sorgen, die bereits einen alliierten Korrespondenten zu der Feststellung verleiteten, Rom sei ein politischer Hegenkessel. Die alliierten Politiker stünden vor einer Aufgabe, die mindestens ebenso schwierig zu meistern sei wie die Frage der Versorgung Roms. Die ersten Anzeichen dafür, daß mit dem Einzug der Alliierten auch Kräfte gelöst wurden, die nun alles daran setzen werden, um die einmal gegebenen Chancen auszunutzen, zeigt ein

amerikanischer Bericht aus Rom, in dem es heißt, daß die alliierte Militärpolizei einen Lastkraftwagen in einer Vorstadt von Rom anhält, in dem sich 17 Bolschewisten befanden, die sich mit Maschinenpistolen, Handgranaten und Gewehren bewaffnet hatten und sich auf dem Wege nach dem Innern der Stadt befanden und aus ihren Absichten, dort mit der Waffe in der Hand „aufzuräumen“, kein Hehl machten. Sämtliche Bolschewisten trugen als kennbare Abzeichen ihrer Bestimmung eine Binde mit Hammer und Sichel auf dem Arm.

Auch der endgültige Thronverzicht des Königs Viktor Emanuel wird mit gemischten Gefühlen in alliierten Kreisen aufgenommen. Man betont vor allem, daß die Stimmung gegen das Haus Savoyen allzu stark in Italien ist, als daß man ernstlich hoffen könne, Umberto als Reichsverweser halten zu können. Auch Badoglio werde jetzt vor neuen sehr ernststen Problemen stehen, und es sei überhaupt völlig ausgeschlossen, im Augenblick irgendwelche politischen Voraussetzungen zu machen. Mit dem Einzug in Rom seien leider sämtliche mit solcher Mühe regelten politischen Verhältnisse wieder ins Rollen gekommen, und man wisse noch nicht im geringsten, was noch alles an neuen politischen Schwierigkeiten bevorstehe.

Rein militärisch hat Präsident Roosevelt in einer kurzen Ansprache den Tenor der alliierten Kommentare bestimmt. Roosevelt sagte u. a.: es wäre höchst unglücklich, dem Frontwechsel bei Rom übertriebene militärische Bedeutung beimessen zu wollen. Von einem Zusammenbruch des deutschen Widerstandes könne nicht die Rede sein. Im Gegenteil, die Alliierten wür-

## Tschiangkai-schek verhandelt mit Kommunisten

Tschungling fordert Einstellung der Sowjetisierung / Beilegung der inneren Konflikte unmöglich

Tokio, 8. Juni. Nach mehrfachen Mitteilungen über Besprechungen zwischen Tschiangkai-schek und dem Beauftragten der chinesischen Kommunisten Witschan, die einmal sogar als „reibungslos verlaufend“ bezeichnet wurden, ist bisher weder über ein tatsächliches Verhandlungsstadium, noch das Ergebnis einer offiziellen Verlautbarung herausgegeben worden. Hingegen hörte man einiges über die Bedingungen, die von beiden Seiten gestellt wurden. Sie waren begleitet von Anwürfen und Beschwerden derart, wie sie nicht aufgehört haben, seitdem die Anglo-Amerikaner sich in öffentlicher Diskussion an den innerpolitischen Schwierigkeiten Tschunglings beteiligten.

Die Bedingungen Tschunglings gehen, unterrichteten Stellen zufolge, auf folgende Punkte hinaus: Uebergabe des Oberbefehls der 18. Armee an Tschiangkai-schek, Einstellung der Sowjetisierung chinesischer Gebiete, Reorganisation kommunistischer Streitkräfte und ausländischer Truppen für die Sommeroffensive und damit Bildung einer gemeinsamen Front. Die kommunistischen Truppen forderten ihrerseits, den gleichen Quellen zufolge: Entfernung anti-kommunistischer Elemente aus der Tschungling-Regierung, gleiche Behandlung Tschungling-chinesischer und kommunistischer Streitkräfte und sofortige Eröffnung einer Offensive in Nordchina. Weiterhin wird das Recht verlangt, 15 000 Mann kommunistischer Truppen in Kunming selbständig operieren zu lassen, angeblich um dies Gebiet zu besiedeln und irreguläre Truppenteile unter kommunistischer Führung zu vereinigen.

Unter den Vorwürfen, die von der Regierung gegen die Kommunisten gerichtet werden, wiegt der des Gouverneurs der Schensi-Provinz am schwersten. Er beklagt vor wenigen Tagen die bereitwilligen Verhandlungspartner des fortgesetzten Nordes an Nichtkommunisten,

schädigenden Schwarzhandels, des Opiumhandels und ständiger Angriffe auf Tschungling-Formationen und beschränkte die Beibehaltung eines Schutzbereiches zwischen dem seit Kriegsbeginn auf dreifache Größe angewachsene Einflussgebiet der Kommunisten und dem Tschungling-Territorium.

Unter Beachtung der für das sogenannte Chinaproblem notwendigen Zurückhaltung, kann dennoch angenommen werden, daß die besonders von den Amerikanern gewünschte Beilegung des Konfliktes im gegenwärtigen Zustand des Desiriums in China nicht möglich sein wird. Sicherlich wird der Bruch zwischen Tschungling und den Kommunisten nach Abschluß der Verhandlungen auch nicht größer erscheinen als zur Zeit; denn das Schleifenlassen bestehender Zustände oder Kompromisse ohne tiefgehende Wirkung sind in China allseitig beliebt. Es fragt sich nur, ob die auf Entscheidung drängenden Verhältnisse wieder eine so lange Atempause gestatten, wie sie bisher zwischen der Beilegung eines Konfliktes und seiner nächsten Zulassung einzutreten pflegte. Wahrscheinlich liegt hier der Unterschied gegenüber früher, denn Tschungling pfeift, wie die Amerikaner und Engländer zunehmend sorgenvoll erklären, aus dem vorletzten Loch der Flöte organisierten Widerstandes und kämpft verbissen für die Aufrechterhaltung einer politischen, militärischen, wirtschaftlichen und sozialen Ordnung im eigenen Land, oder besser um das, was davon überhaupt noch übriggeblieben ist. Tschiangkai-schek selbst machte daraus kein Hehl. Anlässlich der kürzlich stattgefundenen 12. sogenannten Zentralen Konferenz Chinas erklärte der Marschall mehrfach unter besonderer Betonung, daß Tschungling-China im siebenten Jahr der Kriegsführung in die letzte Kampfphase eingetreten sei, und daß für China jetzt alles auf dem Spiel stehe.

## Politische Streiflichter

Die Scheidungsreise Unter der Rubrik „Stimmen aus dem Belfort“ brachte in diesen Tagen die Zeitschrift „The Spectator“ folgende beachtliche Notiz: „Nach Amerika ist jetzt auch England von einer Scheidungswelle überzogen. Die Richter rauen sich die Barücken, weil sie mit dem Tempo der Eheüberdrüssigen nicht mehr Schritt halten können. Man steht sozuzagen Schlangen vor den Gerichten, um den Mann, bzw. die Frau loszuwerden. Man muß oft lange Wochen und Monate warten, bis man das lästige Joch abschütteln und sich wieder als freier Mensch betrachten kann. Für ein demokratisches Land ist das auf die Dauer ein unerträglicher Zustand und ein untragbarer Mißstand.“ In ähnlichem Sinne sind Hunderte von weiteren Zuschriften gehalten, die in fast allen englischen Zeitungen und Zeitschriften erscheinen. Um das nun immer lauter werdende Murren zum Schweigen zu bringen, hat sich die englische Justizverwaltung entschlossen, einen reifenden Scheidungsgerichtshof einzuführen. Dieser Zug soll nun die Insel vom Diten nach Westen und vom Süden nach Norden durchbrausen. Er wird in jedem Städtchen und, soweit es Bahnstation ist, auch in jedem Dörfchen halten und summarisch die Scheidungen vornehmen. Man wird vielleicht durch Anschlag bekanntgeben, daß etwa Freitag vormittag um 8.35 Uhr der Scheidungszug in Cambridge eintrifft. Dann werden sicherlich schon lange vor der Zeit die Eheüberdrüssigen auf dem Bahnsteig oder in dem Wartesaal warten, um die Bürde so schnell wie möglich loszuwerden. Die hohen Rechtsgelahrten der Schule zu Cambridge werden die Köpfe schütteln über diese „Seuche“. Aber die Scheidungspartner kümmern das nicht. Für sie ist England das Scheidungsparadies. Sie werden weiter noch den Antrag stellen, daß der Scheidungszug auch einen Stabesbeamten mit sich führt, damit er diejenigen gleich trauen kann, die schon einen neuen Lebenskammeraden in petto haben. Warum soll man es sich schwerer machen, wenn man es leichter haben kann. Auch das ist „hohe“ Politik der „legenreichen“ Demokratie.

den jetzt durch eine Periode noch viel größerer Anstrengungen und noch härterer Kämpfe gehen müssen. Die Arbeit, die vor ihnen liegt, würde hart und kostspielig sein.

Militärische Kreise Londons haben dem Bondener Berichterstatter von „Svenska Dagbladet“ zu verstehen gegeben, daß gerade die Erfahrungen des Ostfeldzuges bewiesen haben, daß die „Deutschen in planmäßigen Abwehrbewegungen begriffen sind und ihre Truppen selbst aus den schwierigsten Lagen immer wieder retten“. Die Vorstellung, daß durch Roms „Eroberung“ eine Erleichterung in taktischer oder strategischer Hinsicht eingetreten sei, müsse als vollständig unbegründet betrachtet werden. Im Gegenteil, so berichtet heute auch andere schwedische Korrespondenten aus London, sei man sich allgemein in England darüber im klaren, daß ein den Feldzug in Italien entscheidendes Ereignis nicht stattgefunden habe.

Typisch ist die Reaktion der New Yorker Börsianer. Die gestrige Börse in Wallstreet begann unlustig, und auch die neuesten Nachrichten vom Italien-Feldzug, so heißt es im amtlichen Börsenbericht, konnten die Stimmung nicht heben. Die Kurse fielen durchweg, und schließlich trat eine allgemein nachlassende Haltung ein, so daß die Börse mit weidenden Kurven und allgemeiner Geschäftsunlust schloß. Ein Geschäft scheint man sich dementsprechend in der New Yorker Wallstreet von Rom nicht zu versprechen.

### Kommunistischer „Ordnungsdienst“ im besetzten Rom

Genf, 8. Juni. Ueber die Zustände, die sich in Rom nach dem vollständigen Rückzug aller deutschen Truppen aus der Stadt entwickelt, gibt heute ein englischer Korrespondent ein bezeichnendes Stimmungsbild. Schon am Nachmittag seien aus allen Ecken demonstrierende Kommunisten aufgetaucht. Viele von ihnen waren bis an die Zähne bewaffnet. Sie trugen rote Armbinden mit Hammer und Sichel in schwarzer Farbe. Sogleich machten sie Ansprache darauf, den „Ordnungsdienst“ in Rom zu verleben. Sie gingen gegen harmlose Zivilisten vor, welche sie anschnitten, Faschisten zu sein, und führten sie ab. Viele Zivilisten verschwand auf diese Weise, und man weiß nicht, wohin sie von den Bolschewisten geführt worden sind. Jedenfalls wurde die reguläre Polizei durch diese bolschewistischen Banden vollkommen verdrängt.

Es ist bezeichnend, daß der englische Korrespondent nichts darüber zu berichten weiß, wie sich die Lage weiter gestaltete, als die anglo-amerikanischen Truppen von der Stadt Besitz ergriffen. Die Andeutung, daß alle politischen Persönlichkeiten und sonstigen Leute, die den Kommunisten und Linksrädikalen nicht als „sympathisch“ bekannt waren, verhaftet wurden, läßt erkennen, daß die Bolschewisten auch unter der Aufsicht der anglo-amerikanischen Truppen ihrer Rache freien Lauf lassen können.

Japanischer Vormarsch in Hunan. Japanische Truppen befinden sich weiter im Vormarsch in der Provinz Hunan. Am Mittwoch haben sie nach hier vorliegenden Meldungen die Vororte von Tschangtscha erreicht.

Kriegskabinettsrat in Permanenz. Das britische Kriegskabinettsrat tagt seit Montagmorgen fast ununterbrochen, meldet „Exchange Telegraph“.

Herausgeber und Druck: NS-Gauverlag und Druckerei Frol-Vorarlberg Ges.m.b.H. Innsbruck, Erlauerstr. 57. Geschäftsführer: Direktor Karl Sebonowitz. Haupt-schriftleiter: Ernst Kalnath. Für den Anzeigenstell-verantwortlich: Karl Engert (sämtliche in Innsbruck). Derselbst ist Preisliste Nr. 4 vom 1. Mai 1943 gültig.

# Reichsarbeitsdienst im Kriege

Von Obergeneralarbeitsführer Dr. Decker

Die spärlichen Berichterstattungen über Aufgaben und Einsatz des Reichsarbeitsdienstes im Kriege haben gelegentlich die Frage aufgeworfen, ob sich Aufgaben und Einsatz unter dem Geßel des Krieges nicht grundsätzlich gewandelt hätten. Zu dieser Frage soll im folgenden Stellung genommen werden.

Gewandelt hat sich im Kriege der Einsatz des Reichsarbeitsdienstes, unverändert geblieben ist seine Aufgabe als Erziehungsschule der Jugend. Denn es wurde mit der Gründung des Reichsarbeitsdienstes nicht der Zweck verfolgt, eine Baugruppe aufzustellen, sondern die große sozialpolitische Schule des Volkes zu schaffen, in welcher der Marxismus ebenso wie die Reaktion innerlich und auf die Dauer überwunden werden konnte. In dieser Erziehungsschule war das wesentliche Erziehungsmittel die Arbeit. Sie wurde mit dem Spaten am deutschen Boden geleistet. Sie war eine Arbeit des Friedens. Diese Arbeit hat der Krieg unterbrochen. Nicht unterbrochen jedoch hat er die politische Aufgabe des Reichsarbeitsdienstes, im Anschluß an die Arbeit von Schule und Hitler-Jugend die dienstpflichtigen Jahrgänge in seinen Abteilungen nach den gleichen Grundsätzen und zu den gleichen Zielen zu erziehen, wie das im Frieden der Fall war. Mit weniger als der Hälfte seiner Führer und fern von seinen arbeitsreichen Baustellen hat der Reichsarbeitsdienst also auch im Krieg die Erziehungs- und Ausbildungsarbeit durchführen müssen. Dabei hatte das Bewußtsein der Jugend sich gegen früher gewandelt. Die Arbeitsmänner wurden nicht erst mit 18 und 19 Jahren, sondern schon mit 17 Jahren zum Reichsarbeitsdienst herangezogen. Es waren, bei aller Einsatzfreudigkeit und guter gesundheitlicher Verfassung, noch keine „Männer“. Dieser Tatsache mußte sowohl in den dienstlichen Anforderungen als auch in der gesundheitsdienlichen Ueberwachung und der persönlichen Behandlung Rechnung getragen werden.

Aber nicht nur jünger waren die Arbeitsmänner im Laufe des Krieges geworden. Unter ihnen befanden sich viele, die die deutsche Sprache nicht beherrschten und im Reichsarbeitsdienst zum ersten Male nach Jahrgangselang Entsendung wieder in die deutsche Volksgemeinschaft hineingeworfen wurden: die Elässer, Lothringer, Luxemburger, Untersteirer, Obertrainer, umgebildete Wohnkinder- und Besorahndeutsche, Angehörige der Volksliste drei usw. Für jede einzelne dieser Gruppen sind besondere Richtlinien für ihre Behandlung und Erziehung im Reichsarbeitsdienst im Einvernehmen mit den zuständigen politischen Guleitern erlassen worden. Jeder Reichsarbeitsdienstführer in einer zur Hälfte mit solchen „Volksteutschen“ besetzten Abteilung mußte die Geschichte seiner Schützlinge und die sich aus ihr ergebenden politischen Probleme kennen. Die hier aufgewendete Arbeit und Sorgfalt ist mit guten Ergebnissen besetzt worden. Im Reichsarbeitsdienst sind diese jüngsten Reichsdeutschen zu vollwertigen Mitgliedern unserer Volksgemeinschaft geworden. Sie beweisen es als Soldaten.

Zu den Schwierigkeiten, die sich insbesondere durch den Führermangel und das veränderte Geßel der dienstpflichtigen Jahrgänge entgegenstellten, kam nun die Tatsache, daß dem Reichsarbeitsdienst ausbildungsmäßig zusätzliche und neue Aufgaben gestellt wurden. Ausbildungsmäßig war die Erweiterung bedingt durch die Notwendigkeit, daß sich im Kriegseinsatz befindliche Einheiten des Reichsarbeitsdienstes notfalls mit der Waffe verteidigen konnten. Daher erfolgte zusätzlich zu der bisher mit der Weibserziehung und den Ordnungsbildungen betriebenen Wehrerziehung nunmehr auch die Ausbildung mit der Waffe.

Diese erweiterte Ausbildung muß in einer gegenüber den Friedensverhältnissen sehr kurzen Zeit ge-

leistet werden. Denn die Gesamtdienstzeit beträgt heute bei vielen Abteilungen nur drei Monate. In allen Abteilungen muß bereits in den ersten sechs Wochen die Grundausbildung und grundlegende Erziehung abgeschlossen sein, daß der Arbeitsmann, wie der Reichsarbeitsführer verlangt: „sich in die Gemeinschaft eingelebt hat und in die praktischen Dienstzweige eingeführt wurde, in seiner inneren und äußeren Haltung so weit entwickelt ist, daß er sich im Dienst und in der Doffentlichkeit richtig zu benehmen weiß, die für den Arbeitseinsatz notwendigen arbeitstechnischen Kenntnisse beherrscht, mit den Grundsätzen des Nationalsozialismus und dem Arbeitsdienstgedanken unter besonderer Berücksichtigung der Aufgabe des Reichsarbeitsdienstes im gegenwärtigen Kriege vertraut ist, den Sinn dieses Krieges erfährt hat und daß die Abteilungen zu jedem arbeitsdienstgemäßen Einsatz und zum geschlossenen Auftreten in der Doffentlichkeit befähigt und ferner in der Lage ist, sich im Notfall mit der Waffe verteidigen zu können.“ Das Ziel des zweiten Ausbildungsjahres, der die übrige Dienstzeit umfaßt, ist dann „die voll ausgebildete Abteilung unter Erfüllung der in den Dienstvorschriften festgelegten Forderungen“. Diese Erziehung und Ausbildung

muß auch durchgeführt werden in einem gegenüber den Friedensverhältnissen völlig gewandelten Einsatz. Der Reichsarbeitsdienst wurde im Kriege zu einem Helfer der Wehrmacht. Das aber bedeutete in den meisten Fällen Lösung von der gewohnten Unterkunft mit den dazugehörigen Liebesplätzen, bedeutete Anpassung des Dienstes an die Forderungen des Krieges. So baute der Reichsarbeitsdienst u. a. Strosen im Osten und Bunker im Westen, so sicherte er den Nachschub von Munition und Verpflegung auch im hohen Norden und arbeitete an den Küsten Griechenlands. Heute hat der Reichsarbeitsdienst innerhalb und außerhalb des Reichsgebietes außerdem zusätzliche Aufgaben der Luftverteidigung übernommen.

Als der Reichsarbeitsführer kürzlich einen Rückblick auf den zehnjährigen Weg des Arbeitsdienstes von der umkämpften Idee bis zur Bewährung in den Stürmen des Krieges hielt, konnte er abschließend folgendes feststellen:

1. „Der Reichsarbeitsdienst hat den Beweis erbracht, daß er eine sozialistisch straff organisierte und geführte, wohlgeordnete und technisch vielseitig verwendbare Organisation für Kriegsaufgaben im Rahmen der Wehrmacht bildet.“

2. Der Reichsarbeitsdienst hat ferner den Beweis erbracht, daß er als nationalsozialistische Erziehungsschule gerade in einem langen Krieg von größter Bedeutung für die körperliche, geistige und seelische Vorbereitung des Wehrmachtsjahres, vor allem für seinen nationalsozialistischen Geist war.“

# Feldweibel Bertram

Spätruppengänger an der Italienfront — Von Kriegsberichtler Walter Enz, Pk.

Warten, warten, dieses dreimal verfluchte Warten . . .

Wortkarger als sonst, spielt der Kompanietrupp seinen Satz, keiner ist bei der Sache. Von der Decke des Bunkers tropft es unablässig. Der Kompaniechef hat sich hingelegt, aber er schläft nicht: „Uhrzeit?“ — „Zwölf Uhr fünfzig, Herr Oberleutnant!“ — „In einer halben Stunde ist der Mond raus, wenn sie bis dahin nicht zurück sind . . .“

Der Spätrupp ist überfällig, müde längst da sein. Die Tür springt auf, aber es ist nur ein Knecht mit einer belanglosen Sache. Der Weiber droht sich zwischen schnarchende Kameraden, murmelt was von „hider Luft da herin“. Der Bataillonsadjutant ruft an, will wissen, was mit der Aufklärung ist.

Warten, warten . . .

Wie oft wird dieses Warten im Soldatenleben zur Qual. Einmal wartet man sieberhaft auf das Ende eines Trommelwebers, ein andermal auf das Herabsinken der schützenden Munition. Worauf kann man nicht alles warten als Soldat. Auf Heimatpost, auf eine Meldung, auf Urlaub, auf trockenes Wetter, auf Artillerieunterstützung, auf den Krankenträger, auf ein Beuchtsignal — und auf die Rückkehr eines Spätrupps . . .

Warten, warten, dieses aufreibende Warten . . .

Einmal reißt den alten Tag vom Wandkalender. „Müßiggang ist aller Laster Anfang“, steht er pathetisch von dem neuen Blatt ab, aber keiner laßt über den Spruch.

Der Chef fragt erneut nach der Zeit. Die Front rumpelt weiterhin. Ueber das elende Getöse schimpft einer. Es tropft doch alle Tage und alle Nächte, sie schimpfen doch längst nicht mehr darüber — warum denn gerade jetzt?

Sie sind wieder still. Einer schreibt, die anderen stützen den Kopf in die Hände, bösen vor sich hin.

„War Bertram verheiratet?“ fragt es aus einer Ecke heraus. War? War? Meinte der in der Ecke

da nicht etwas, was sie alle befürchteten? „Dummes Zeug, Bertram hat sich eben veripäet“. Der kommt zurück. Wäre ja noch schöner! wehrt der mit dem Kalenderblatt alle dummen Gedanken ab. Er hat das Kalenderblatt zwischen seinen Fingern langsam zerrieben, er legt die Schnitzel vom Gartentisch. Das ist auch so ein Komfortartikel, dieser Gartentisch. Der Chef überlegt, es er tun könnte, aber vorläufig kann man nichts unternehmen.

Dieses Warten . . .

Da geht wieder die Tür auf. Zwei kommen herein, von allen angestarrt. Der Chef springt vom Lager auf. Die zwei bluten, sind verdrückt, abgeheft. „Und Bertram?“ wirft ihnen der Chef entgegen, bevor sie noch melden. „Feldweibel Bertram ist — ich weiß nicht, Herr Oberleutnant, es muß ihn erreicht haben.“

Dann berichten die beiden der Reihe nach vom Spätrupp. Sie gerieten in eine Falle. Einem von ihnen muß eine Handgranate zwischen die Beine gefallen sein, sie sahen Bertram auf den Kameraden zuspringen und das Ding hochreißen. Die Handgranate freipierte, sie hörten Schreie, wollten helfen, da sahen sie Briten dicht vor sich. Mit knapper Mühe kamen sie weg. So berichten die beiden.

Der Oberleutnant macht dem Bataillon Meldung. Der Sanitätsunteroffizier verbindet, sonst wird nicht mehr viel getan und gesagt. „Bertram war, glaub ich, schon lange verheiratet“, jagt es aus der Ecke heraus. „Still!“ knurrt ihm einer entgegen. Bertram war ein herzenguter Kamerad, sie mochten ihn sehr.

Im Morgengrauen stolpert wieder einer herein, über Schlafende weg, schraubt den Docht der Petroleumlampe hoch. „Feldweibel Bertram — Mensch!“

Bertram ist schwer verwundet. Er muß noch dem Kreieren der Handgranate beunruhigt gewesen sein, war eigentlich schon in Gefangenschaft, hat sich zum Teil auf allen Vieren zurückgeschleppt. Jetzt macht er mühsam, denn er kann kaum sprechen, seine Meldung. Was er nicht mehr sagen kann, zeichnet er

auf einem Blatt Papier auf. Es ist ein schönes, rundes Aufklärungsergebnis, wie man es eben von Bertram gewöhnt ist. Von der Geschichte mit der Handgranate — kein Wort . . .

„Na? fragt triumphierend der mit dem Kalender. „Na, hab ichs nicht gesagt? Bertram löst sich doch nicht schnappen! Der nicht!“

„In — vier — Wochen — — —“ stammelt Bertram mühsam, als sie ihn wegtragen.

Aber diesmal wird die Kompanie gerne lange und geduldig warten, bis der Feldweibel zurückkommt.

# Gottfried August Bürger

Zu seinem 150. Todestag am 8. Juni

Von Professor Dr. Albert Soergel

In Rot und Glend starb, erst 45 Jahre alt, am 8. Juni 1794 der deutsche Dichter, der mit 25 Jahren unmittelbar mit Goethe in ganz Deutschland gefeiert wurde. Kein Werk war 1774 neben Goethes „Götter“ so in aller Munde wie Bürgers „Venere“. Unaltäglich war das Leben dieses Dichters, ein Leben, bestimmt durch Schicksal und Schuld. Den leidenschaftlichen Zwangstudenten der Theologie retten zunächst noch die Jünglinge des Göttinger Hains vor der Gefahr, sich zu verlieren. Dann aber werfen ihn Glück und Leid zwischen Himmel und Hölle hin und her. Aus der verzehrenden Leidenschaft für die jüngere Schwester seiner Frau entsteht der Versuch einer Doppelhebe, in der Sinnelust mit Seelenqual erkauft wird. Ein seliges Jahr nach dem Tode der ungeliebten Frau wird mit dem frühen Tode der Geliebten, mit Verzweiflung über den Verlust, mit einer dritten Ehe in Schmach und Schande, mit der Hölle im Hause und Gespött auf der Gasse bezaht. Mit mirthaftlicher Rot des unbesoldeten Professors der „schönen Wissenschaften“ und einer Krankheit zum Tode kündigt sich dann das Ende an, nachdem Schillers berühmte „Rezension“ den Stab über Leben und Werk gebrochen hatte: wer sein Leben nicht gemeißelt habe, dem fehle auch im Werke das Letzte, die Reife.

Was ist aus diesem Fegefeuer doch geläutert entstanden im Werk? In der Lyrik nicht der Jubel, nicht das, was Leidenschaft oder Liebe ihm doch geschenkt hatten, sondern wie es nicht anders sein kann und darf, das, was das Leben ihm verjagte: Kunst bleibt Gestalt aus Verzicht. Der Glanz der überlangen Mollisieder, die das sinnlich erregende Bild der Geliebten festhalten, ist verblaßt. Bestanden aber hat in der Jahrhundertauslese neben den Roderiken an die Entrissene vor allem der Teil des Wertes, den auch Schiller nicht angetastet hatte, der balladische.

Das Wechselspiel einer ausgewählten Natur mit dem wie aus ihr erwachsenen Schicksal, menschliches Erleben und menschliches Doffliegen haben alle Geschlechterfolgen erregt, gleichgültig, aus welchen Lebens- und Bildungstufen man kam, und diesen Aufrührer drinnen und draußen führt noch heute Jugend und Alter. Weltgefühl unseres Volkes, unserer Rasse ringt hier um seinen dichtestischen Ausdruck. Ebenso schmunzeln wir über die heitere balladische Spiegelung der Welt und über die lustigen Abenteuer Münchhausens. Wir lieben den Volksdichter, der uns diese heute noch jungen Gebilde geschenkt hat, und wir trauern mit ihm, wenn wir seine Vorreden und Briefe lesen, diese ewigen Beichten und Selbstbekenntnisse eines Menschen und Dichters, der immer getrieben war. Wir freuen uns, daß Bürger sich mit Goethe und Herder zu einer deutschen Volksdichtung bekannte und für sie kämpfte. Er war auf dem Wege zu uns. Jeder Volksdichter von heute steht mit auf seinen Schultern. Er bleibt einer der stärksten Kräfte der mit der Mitte des 18. Jahrhunderts einsetzenden „Deutschen Bewegung“.

(Nachdruck verboten)

# Hallo! Hier Firma Stüregg!

Ein heiterer Wiener Roman / Von Gabriele von Sazenhofen

Sie schreibt, sie hätte der Firma schon so ungeheuer große Vorposten bereitet und sie bitte, man möchte jene mit diesem Betrag inzwischen decken. Gleichzeitig fragt sie an, ob es dem Herrn von Regg möglich wäre, sie morgen um zwei Uhr mit seinem Wagen abzuholen, der ihre sei über Land so lästig. Aber sie bitte, nicht vor dem Palais, sondern weiter unten an der Ecke. Sie würde gern etwas anschauen. Das Dasein sei ihr schon unerträglich, und sie müsse jetzt wirklich trachten, möglichst bald ihre Ideale zu verwirklichen.

Rito muß daher nach ein Uhr in fliegender Eile nach Hause, sich umziehen und nochmals rasieren. Georg ist dabei so nett, seinem Freund unterdessen die Schuhe zu putzen, daß der damit keine Zeit verliert.

„Du, der linke ist an der Sohle schon etwas defekt, mach ich dich aufmerksam!“

„Ja . . . dank dir vielmals, stell sie nur da her, das läßt sich jetzt nicht mehr ändern.“

Rito ist wahnsinnig geht bei seiner Toilette, er kann ja die Gräfin nicht warten lassen. Mit gefesselten Beinen steht er vor dem kleinen Spiegel, der am Fensterkreuz hängt, und die stumpfen Rasierlingen bringen ihn schon zur Verzweiflung. Wenn man eine Zeitlang kein Geld hat, geht einem eben alles aus.

„Natürlich, da hab ich mich ja schon geschnitten! Wie das jetzt ausschaut! Wo hat denn die Gustel ihren Puder?“

Und Georg nimmt eine Schachtel und rückt orientierend daran:

„Mir scheint, das ist er schon.“

„Ja, dank dir schön!“ Im Vorzimmer tastet Rito dann noch seine Sachen ab: „Ha! ich auch alles? Haustor Schlüssel . . . Zigaretten . . . Feuer-

zeug . . . Ja! — Also Servus, Georg, auf Wiedersehen!“

Und wenig Minuten später tritt er unten in gepflegter Schönheit aus dem Haustor zu seiner Lemprofsine.

An der genannten Ecke steigt dann Rini, ganz in Hafelnußbraun, mit einem reizenden Lächeln zu ihm ein — und wie sie dann aus der Stadt draußen sind, nimmt die Lemprofsine, in Gleichschaltung mit dem erhöhten Herzschlag der Anfassin, ein rasendes Tempo an.

Die kleine Gräfin fragt nicht, wohin es geht, aber sie kann ihm versichern, es ist ihr wie eine Erlösung, endlich wieder mit einem Menschen zusammen zu sein wie er. Und der Tag ist blau, heute möchte sie ein Blockhaus haben im Hochgebirge.

„Aber für eine Frau allein ist das halt auch wieder schwer“, sagt sie, die seinen Augenbrauen melancholisch gehoben. Sie weiß nicht, ob andere Menschen auch so eine Sehnsucht haben über sich selbst hinaus und so eine Unruhe in sich.

„Doch!“ sagt er mit einer Stimme, die ganz warm ist vom Träumen, „doch, Sehnsucht, das kenn'ich auch.“ Und seine Augen bilden in der Fahrtrichtung automatisch geradeaus auf ein heißes Ziel.

„Es kann sein“, erklärt sie nach einer Weile mit größter Seelenruhe, „daß ich nicht mehr lange leben werde.“

„Warum?“ fragt er hastig und erschrocken.

„Wie kommen Sie auf solche Ideen, Gräfin?“

„Mein Gott . . .“, es sei ihr auch unangenehm von einer Zigeunerin gewahrhaft worden aus den Karten, es stünde ihr eine Gefahr ins Haus, und sie müsse sich hüten. Der Herzönig könne

sie zwar schützen davor, aber der Herzönig lag beim Treffpunkt, und das bedeute Unentschlossenheit.

In seinem schönen Profil zuckte nervös ein Muskel.

„Herzönig . . .“ wiederholt er heiser. „Wer ist denn das?“ und fährt wie der Teufel. Hinter ihm puffende Staubwolken, zur Seite pfeifender Wind.

Die Gräfin ist dabei, ganz benommen von Liebe und Schnelligkeit, vom Thema abgelenkt. Ihr kleiner, dunkelhaariger Kopf wird vom Wagen heftig gestoßen, aber sie findet trotzdem, es ist ein Genuss so mit ihm zu fahren, er chauffiert blendend.

Doch im selben Augenblick hält sie sich entsezt mit beiden Händen die Ohren.

„Ein Hase, um Gottes willen, ein armer, kleiner Hase.“

Rito reißt den Volant herum und zieht die Bremse an, aber die Lemprofsine, dieser sollen Liebesfahrt überdrüssig, kreischt in wilder Erschütterung auf. . . Glas splittert in tausend Scherben . . . im eigenen Kopf überschlägt sich das Gehirn . . . es wird rot . . . blühblau und schwarz um einen, und die Lemprofsine bohrt sich johlend mit dem Oberkörper wie eine komplette Närrin in den Straßengraben, und ihre Hinterräder strampeln wild in der Luft. —

Langsam kommt der Himmel zurück, aber eine grüne Landschaft dreht sich wie ein Karussell. Man muß die Augen wieder schließen, und das ist wie ein tiefes, dunkles Sinken. Man möchte warten, ob man nicht schon tot ist, und versucht mit einer matten Bewegung dann doch das Leben. Aus der linken Brustseite tut etwas nicht zum Anhalten weh, und plötzlich kommt eine wilde Angst . . .

Wo ist sie?

Und es wird wieder ganz deutlich. Sie war doch die Hauptrolle in seinem Leben. Es gibt ihm die Kraft, sich suchend etwas aufzurichten. Sie liegt nicht weit von ihm.

Er rückt vor und ruft ihr nah und angstvoll ins Gesicht, ob ihr etwas geschehen ist, aber ihr

Kopf mit den aufgelösten Zöpfen rollt scheinbar bewußtlos auf Nikos untergeschobenen Arm. Zitternd greifen seine Hände nach ihrem Puls. Dann brechen seine Schultern vor, und er küßt Rini in erweckender Verzweiflung und schreit in sie hinein, wie er sie liebt, und bittet, daß sie leben soll . . . und da küßt sie ihn auf einmal, die kleine, ohnmächtige Gräfin, leidenschaftlich zurück. —

Ganz weit oben aber im Tannenwald unter einem grünen Busch sieht der kleine Kupfer mit bebenden Flanken und einem noch sehr erschrockenen Hasenherg.

# Kleine Defekte

Schrill klingelt die Glocke an der weißen Tür im fünften Stock.

Tränenüberströmt steht die gute Frau Kipfel draußen, die rundliche Hausmeisterin.

„Kommen S' runter! Kommen S' runter! Ihren Herrn Bruder . . . mit der Rettungsgesellschaft haben's ihn gebracht. Er wird schon ausgeladen. A! so a fecher Mensch! G'und geht er aus'n Haus! I hab' ihn selber no g'feh'n! Wie so was nur sein will? A! so a Unglück! Oh, mein Herr!“

Gustel gibt keinen Laut von sich, aber sie würde auch keinen Blutstropfen geben können vor Schrecken. Sie macht eine schwankende Bewegung nach vorn.

„Bleiben Sie“, sagt Georg und stürzt an ihr vorbei.

Aber da kommt schon der Aufzug herauf. „Jesus Maria!“ Die Frau Kipfel wendet sich ab. „Das schau mir net an! Da geh' i lieber!“

Georg übernimmt seinen Freund stützend von einem Sanitäter.

„So, geht schon! Ich hab' ihn schon! Dankel! Strüg dich nur fest auf mich!“

Rito hat Atembeschwerden und einen Verband um die Stirn. Aber sein Lächeln ist strahlend und nur sekundenweise von einem rasenden Stechen in der Seite schmerzhaft durchrisfen.

(Fortsetzung folgt)

